Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, „Tagblatt-Haus" Fernsprecher-Sammel-Nr. 59031 Drahtanschrift: Tagblatt Wiesbaden. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 4605.

Wöchentlich 6 Ausgaben mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage

Erscheinungszeit: Werktäglich nachmittags. Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends außer Sonn- u. Feiertags. Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf

Bezugspreise: Für 4 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 1.—, einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 4.35 zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpf. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Eine Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 7 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 60 Rpf., laut Preisliste Nr. 9. Nachlaß nach Preisliste Nr. 9. — Schluß der Anzeigen-Annahme 9½ Uhr vormittags.

Nr. 26 — Freitag, 31. Januar 1941 — 89. Jahrgang

Die große Rede des Führers im Sportpalast

Die soziale Welt wird siegen!

Adolf Hitler: „Das Jahr 1941 wird das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein. Es wird mithelfen, die Grundlagen für eine wirkliche Völkerverständigung und Völkeraussöhnung zu sichern!"

Rückblick und Wegweiser

as. **Berlin**, 31. Jan. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Man kann sich schwer einen größeren Gegensatz denken als zwischen den Äußerungen britischer Staatsmänner, sowie den Reden amerikanischer Politiker, die den Engländern bestätigen, daß sie nur noch mit amerikanischer Hilfe den Krieg zu „überleben" hoffen können, und auf der anderen Seite die ruhige, durch nichts zu erschütternde Siegesgewißheit, die wieder aus der Rede sprach, die der Führer im Berliner Sportpalast am achten Jahrestage der nationalsozialistischen Revolution hielt. Ein solcher Jahrestag gibt Anlaß zurückzublicken auf die ungeheuren Leistungen, die vollbracht wurden. In dieser Rede griff der Führer weiter zurück in die deutsche Geschichte, um noch einmal den tiefen Sinn dieses Kampfes, den Deutschland jetzt durchkämpft, darzulegen. Er zeigte auf, wie immer England der Gegner der deutschen Einheit war. Seine Rede gestaltete sich so zu einer souveränen Darstellung der politischen Entwicklung, mit der England diesen neuen Krieg herbeiführte.

Aber diese Rede war nicht nur Rückblick und damit Erklärung für das bisherige Geschehen, sie war zugleich Ausblick und Wegweiser für das neunte Jahr der nationalsozialistischen Revolution. Wenn der Führer dabei das Jahr 1941 als das geschichtlichste Jahr einer großen Neuordnung Europas bezeichnete, so ist das Ziel damit auf das deutlichste gekennzeichnet. Dieser großen Neuordnung steht heute noch England im Wege. Auch gibt es jenseits des Ozeans gewisse Kreise, die glauben, diesen englischen Widerstand unterstützen zu müssen. Ihnen hat der Führer nicht den geringsten Zweifel daran gelassen, daß ihr Bemühen vergeblich ist und bleiben wird. Wir haben jede Möglichkeit, die überhaupt nur denkbar ist, in unsere Berechnungen eingesetzt. „Wer glaubt, England helfen zu müssen, muß eines wissen, jedes Schiff, ob mit oder ohne Begleitung, das vor unsere Torpedorohre kommt, wird torpediert." Das ist ein klares Wort, das sich nicht nur an die englische, sondern an die angelsächsische Adresse richtet und nirgends überhört werden sollte. Dem amerikanischen Volke aber hat der Führer noch einmal bekundet, daß das deutsche Volk mit dem amerikanischen in Frieden zu leben wünscht und er hat damit alle Behauptungen über deutsche Weltherrschaftspläne als dumme und plumpe Lügen abgetan. Der Führer hat unserem Gegner England aber auch nicht den mindesten Zweifel daran gelassen, daß Deutschland seine Rüstung noch weiter vervollkommnet hat. Das gilt für das Heer, das gilt nicht minder für die deutschen U-Boote, wie überhaupt für die Kriegsmarine und nicht zuletzt für die deutsche Luftwaffe. Die Worte über den im Frühjahr beginnenden U-Boot-Krieg und den kommenden Einsatz der deutschen Luftwaffe können selbst in England nicht mißverstanden werden.

An der gleichen Stelle, an der der Führer gestern sprach, hat Adolf Hitler vor einem Jahr unserem Gegner verkündet, daß Deutschland in den fünf Kriegsmonaten, die damals hinter uns lagen, nicht geschlafen, sondern gerüstet habe. Unsere Gegner haben auf diese Worte nicht hören wollen, das verflossene Jahr hat ihnen gezeigt, daß diese Worte kein leerer Bluff waren, wie sie meinten. Sie werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß wir auch jetzt nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen, daß wir weitergearbeitet und unsere Rüstung noch verbessert haben. So sind wir des Endsieges sicher, so wissen wir, daß der Spruch Wahrheit ist, der in dieser alten Kampfstätte des Berliner Nationalsozialismus zu lesen war, dieser Kampfstätte, die auch gestern wieder von Beifallstürmen erschüttert wurde, nämlich das Wort: „Mit unseren Fahnen ist der Sieg."

Brüderlich verbunden

Glückwünsche König Victor Emanuels und Mussolinis zum Jahrestag der deutschen Erhebung. — Der Dank des Führers.

„Zur 8. Wiederkehr des Jahrestages Ihrer Machtergreifung der deutschen Erhebung hat König und Kaiser Victor Emanuel das nachstehende Telegramm an den Führer gerichtet:

„Zur Wiederkehr des 8. Jahrestages Ihrer Machtergreifung, der mehr als je die ganze germanische Welt um Ihre Person und um Ihr Werk geschart findet, übermittele ich Ihnen, Führer, meine warmsten Glückwünsche zugleich mit meinen Wünschen für Ihre Person und für die Größe der verbündeten deutschen Nation."

Der Führer hat hierauf wie folgt telegraphisch geantwortet:

„Eurer Majestät danke ich herzlich für die mir zum 8. Jahrestage der Machtergreifung übersandten freundlichen Glückwünsche. Mit meinem Dank dafür verbinde ich meine aufrichtigen Wünsche für die Zukunft Italiens und das Wohlergehen Eurer Majestät."

Der Regierungschef des faschistischen Italiens Mussolini richtete an den Führer das folgende Telegramm:

„Der 8. Jahrestag Ihrer Machtergreifung findet Italien und Deutschland brüderlich verbunden in dem großen revolutionären Endkampf zur Schaffung des neuen Europa. Mit mir vereinigt sich das ganze italienische Volk anläßlich der heutigen Feier in unveränderlicher Treue mit dem unerschütterlichen Vorsatz, bis zum Endsieg zu kämpfen. Ich sende Ihnen zugleich mit meinem Glückwunsch meine kameradschaftlichen Grüße."

Die Antwort des Führers an ihn hat folgenden Wortlaut:

„Ich danke Ihnen, Duce, für das freundliche Telegramm, das Sie mir zum Jahrestag der deutschen Erhebung übersandten. Schulter an Schulter mit dem befreundeten und verbündeten italienischen Volk kämpft das nationalsozialistische Deutschland in fester Entschlossenheit und im sicheren Bewußtsein des Endsieges weiter für das neue Europa.

In kameradschaftlicher Verbundenheit

gez. Adolf Hitler."

Die ganze Welt hörte Adolf Hitler

Berlin, 30. Jan. Die Rede des Führers am 30. Januar wurde von 667 Sendern in folgenden Ländern übernommen: Deutschland, Italien, Holland, Belgien, Frankreich, Norwegen, Dänemark, Finnland, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, der Schweiz, Slowakei, Argentinien, Uruguay, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Japan.

Außerdem übertrug der deutsche Rundfunk mit seinen Sendern und Richtstrahlern die Rede in 26 verschiedenen Sprachen, und zwar in Italienisch, Englisch, Französisch, Griechisch, Serbisch, Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Rumänisch, Bulgarisch, Kroatisch, Slowenisch, Spanisch, Portugiesisch, Flämisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Norwegisch, Türkisch, Afrikaans, Arabisch, Maghrebinisch, Iranisch, Hindostanisch und Malaiisch.

Eichenlaub für Oberstleutnant Harlinghausen

Berlin, 30. Jan. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Oberstleutnant im Generalstab der Luftwaffe Harlinghausen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und an ihn folgendes Telegramm gerichtet:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als achtem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Der Wortlaut der Führer-Rede

In seiner großen Rede im Berliner Sportpalast bei der Massenkundgebung anläßlich des 8. Jahrestages der nationalsozialistischen Revolution führte Adolf Hitler aus:

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Regierungswechsel hat es in der Geschichte schon oft gegeben, auch in der Geschichte unseres eigenen Volkes. Es ist aber sicher noch kein Wechsel einer Regierung von so tiefgreifenden Folgen begleitet gewesen wie der vor acht Jahren. Die Lage des Reiches war damals eine verzweifelte. Man hat uns nicht gerufen, die Führung der Nation in einem Augenblick zu übernehmen, da diese in einem großen Emporstieg begriffen war, sondern man gab uns die Macht unter dem härtesten Zwang, den es geben konnte, nämlich unter dem Druck der Einsicht, daß schon alles verloren war. In den Augen der Besitzenden konnte dies vielleicht noch ein letzter Versuch sein, die Übelwollenden hofften damit, auch die nationalsozialistische Bewegung endgültig zum Scheitern verdammt zu sehen.

Wenn es nicht gelang, das deutsche Volk wie durch ein Wunder zu retten, mußte die damalige Situation in der Folge einen katastrophalen Ausgang nehmen. Denn schon seit 15 Jahren war der Weg nach unten ein ununterbrochener. Allerdings war diese Situation selbst nur das Ergebnis des Weltkrieges und seines Ausganges, unseres eigenen inneren politischen, moralischen und damit auch militärischen Zusammenbruchs.

Es ist daher gerade an einem solchen Tage wichtig, uns wieder zurückzubesinnen auf die Ursache dieses ganzen nationalen Unglücks.

Was war der Grund zum Weltkrieg?

Darüber ist bereits zu viel an Abhandlungen geschrieben worden. Amerikanische Doktoren haben im Auftrag des derzeitigen Präsidenten Roosevelt die Ursache des Weltkrieges untersucht und dabei festgestellt, daß es sich nicht um ein deutsches Verschulden handeln konnte. Persönlichkeiten spielen in so großen zeitgeschichtlichen Augenblicken nur dann eine Rolle, wenn sie wirklich als überragende Erscheinungen in den Bannkreis der Umwelt treten. Das war damals nicht der Fall. Weder auf der deutschen noch auf der anderen Seite befanden sich Persönlichkeiten von überragendem Format. Es konnte also der Grund an sich gar nicht im Verlagen oder auch nur im Wollen einzelner liegen, sondern die Ursachen waren tiefere.

Zunächst konnte die deutsche Staatsform keine Ursache zum damaligen Kriege sein. Denn Deutschland war schon eine Demokratie, und zwar was für eine! (Heiterkeit.) Sittenq kopiert nach den Vorbildern des Auslandes, des Westens, eine Kompromißlösung zwischen Monarchie und parlamentarischer Demokratie, also eine sogenannte konstitutionelle Monarchie mit praktisch parlamentarischer Führung. Dieser Staat also konnte in seiner Staatsform wirklich nicht die Ursache zum Kriege der Demokratien gegen das damalige Reich sein.

Deutschland, als politischer Faktor der Welt gegenüber gesehen, konnte schon mehr Grund abgeben, denn nach jahrhundertelanger Zerrissenheit und Ohnmacht hatten sich endlich die deutschen Stämme und Staaten, wenn auch mehr äußerlich gesehen, zu einem neuen Staat zusammengeschlossen, zu einem Reich und damit in Europa dem sogenannten Gleichgewicht der Kräfte ein neues Kraftelement eingefügt, das verständlicherweise als Fremdkörper empfunden wurde.

Noch zwingender war vielleicht die Abneigung gegenüber dem damaligen Reich als wirtschaftlicher Faktor. Während jahrhundertelang Deutschland seine wirtschaftliche Not zu beheben versuchte, indem es entweder die Menschen allmählich verbungern ließ oder sie zur Auswanderung zwang, begann das damalige Deutschland mit der Konsolidierung seiner politischen Macht sich auch steigend zu einer wirtschaftlichen zu entwickeln, d. h. statt Menschen Waren zu exportieren und sich die notwendigen Absatzmärkte auf der Welt sicherzustellen. Ein Vorgang, der, von unserem Standpunkt aus gesehen, natürlich und gerecht war, vom Standpunkt anderer allerdings als ein Eingriff

(Fortsetzung auf Seite 2)

„Was der Führer sagte, gilt auch für Italien"

Lebhafteste Zustimmung in Italien zu allen Ausführungen Adolf Hitlers

Rom, 30. Jan. Die Führerrede, die wieder vom italienischen Rundfunk unmittelbar aus dem Sportpalast übertragen und von allen die deutsche Sprache beherrschenden Italienern und insbesondere von den in Italien lebenden Deutschen mit größter Spannung angehört wurde, wird in italienischen politischen Kreisen in jeder Hinsicht mit der lebhaftesten Zustimmung und stärkster Sympathie für den Führer aufgenommen. Man unterstreicht nicht nur die zwingende Beweisführung gegen die Politik Englands und die vernichtende Abrechnung mit dem Geiste der englischen Wächter und Ausbeuter, die ausschließlich mit dem System der Gewalt das englische Weltreich erobern und unter Ausnützung der künstlich von England geschaffenen Desorganisation des europäischen Kontinents zusammenhalten konnten, sondern auch die treffenden Ausführungen und drastischen Feststellungen über die rückständige englische Sozialpolitik, die sich noch in den allerersten Anfängen befindet und deren nur durch die Kriegsnot gehorene Programmsätze längst durch die Leistungen der totalitären Staaten überholt sind. Größte Beachtung finden ferner die Erklärungen des Führers über das noch nie dagewesene Ausmaß der deutschen Rüstungen, die Warnung an die USA. sowie seine Feststellung, daß England, wo immer es in Erscheinung trete, von Deutschland angegriffen und geschlagen wird.

Der italienische Rundfunk, der bereits am Donnerstagabend die Rede kurz kommentierte, stellte fest, daß die moralischen und geschichtlichen Gründe dieses Krieges für Deutschland und Italien die gleichen seien. Was der Führer sagte, gelte auch für Italien. Seine Ausführungen über die Eroberungspolitik Englands und über die nur mit Gewaltmitteln noch mögliche Zusammenhaltung des englischen Weltreiches seien ebenso unanfechtbar wie seine Erklärungen über die rückständige Sozialpolitik Englands. Der soziale Fortschritt sei in der Tat einer der wichtigsten Gründe des englischen Hasses gegen die totalitären Staaten. Besonders bedeutsam seien die Worte des Führers über das, was in diesem Jahre geschehen wird, um der Welt mit der Niederlage Englands den Frieden zu geben. Vollste Achtung gebühre schließlich dem vollen, absolut felsenfesten Vertrauen des Führers in das italienische Volk.

Wortlaut der Führer-Rede

(Fortsetzung von Seite 1)

in ihre heiligsten Domänen empfunden wurde. Wir kommen damit gleich zu dem Staat, der dies als einen unerträglichen Eingriff empfand: England!

Das Empire mit Gewalt und Lüge gebaut

300 Jahre lang vordem hatte England allmählich sein sogenanntes Weltreich gebildet. Nicht durch den freien Willen oder durch die übereinstimmenden Kundgebungen, Absichten oder Anschauungen der Betroffenen, sondern nur durch Gewalt ist dieses Weltreich zusammengeschmiedet worden. Krieg um Krieg wurde geführt. Volk um Volk wurde seiner Freiheit beraubt, Staat um Staat wurde zerbrochen, um endlich dieses Gebilde zu schaffen, das britisches Imperium heißt.

Dabei war die Demokratie überall nur eine Maske; hinter ihr steht in Wirklichkeit die Völkerbeherrschung im großen, die Menschenunterdrückung und Knebelung im einzelnen.

Gipfelleistung menschlicher Heuchelei

Dieser Staat kann es heute nicht wagen, seine Glieder wirklich abstimmen zu lassen, ob sie jetzt nach Jahrhunderte langer Bearbeitung etwa bereit wären, freiwillige Glieder dieser Weltgemeinschaft zu sein. Im Gegenteil! Ägyptische und indische Nationalisten wanderten zu Tausenden in die Kerker und Gefängnisse. Konzentrationslager sind nicht in Deutschland erfunden worden, sondern Engländer sind ihre Erfinder, um durch derartige Institutionen anderen Völkern allmählich das Rückgrat zu zerbrechen, ihren nationalen Widerstand zu zermürben und aufzulösen, um so endlich die Völker geneigt zu machen, das britische Joch der Demokratie zu übernehmen. Dabei bediente sich England allerdings noch eines anderen gewaltigen Mittels, des Mittels der Lüge und der propagandistischen Phrase. Es gibt ein Sprichwort, das besagt, daß der Engländer, wenn er von Gott spricht, Kattun meint. Und so ist es auch heute. Wenn man bedenkt, wie fromm und gläubig nach außen hin diese Menschen tun, die eiskalten Herzens Volk um Volk in einen Kampf hineintrieben, der nur ihren materiellen Interessen dient, dann kann man nur sagen: Selten ist die menschliche Heuchelei zu einer solchen Höchstleistung gediehen, wie das bei dem heutigen Engländer der Fall ist. Jedenfalls war das Ergebnis dieses 300jährigen blutbedeckten Weges, den die britische Geschichte zurücklegte, die Tatsache, daß 46 Millionen Engländer im Mutterlande heute rund ein Viertel der Erdoberfläche raummäßig und auch menschenmäßig beherrschen, d. h. daß auf 46 Millionen Menschen rund 40 Millionen Quadratkilometer Raum kommen.

Nicht wir — die Briten sind seit jeher die Welteroberer

Es ist wichtig, meine Volksgenossen, daß wir dies immer wieder in die Welt hinausschreien, weil unverschämte demokratische Lügner auftreten und behaupten, daß die sogenannten totalitären Staaten die Welt erobern wollten, während in Wirklichkeit unsere alten Feinde seit jeher die Welteroberer sind! (Lebhafter Beifall und stürmische Zustimmung.) Dieses britische Weltreich hat auf dem Wege seiner Entstehung nur einen einzigen Strom von Blut und Tränen hinterlassen. Es beherrscht heute ohne Zweifel einen gewaltigen Teil der Erde. Allein, auch jetzt wird diese Weltherrschaft nicht etwa durch die Macht einer Idee durchgeführt, sondern im wesentlichen durch die Macht der Gewalt und, soweit diese nicht ausreicht, durch die Macht kapitalistischer oder wirtschaftlicher Interessen.

Wenn wir uns dieses sonderbare Entstehen des britischen Weltreiches vor Augen halten, dann wird dieser Prozeß verständlich durch die Tatsache des vollkommenen Ausscheidens des europäischen Kontinents als geschlossener Faktor dieser Entwicklung gegenüber. Dies wurde vor allem dokumentiert durch das Ausscheiden des Deutschen Reiches. 300 Jahre lang hat es ein Deutschland praktisch nicht gegeben. Während die Briten wohl von Gott redeten, aber ihre wirtschaftlichen Interessen im Auge hatten, hat das deutsche Volk aus einer Überspannung religiöser Streitfragen heraus jahrhundertelang innere blutige Kriege geführt. Das mit die Voraussetzung war für die Möglichkeit der Entstehung des britischen Weltreiches.

In eben dem Maße, in dem das deutsche Volk seine Kraft im Innern verbrauchte und damit als Machtfaktor nach außen ausschied, konnte England sein Weltreich zusammenrauben!

Aber nicht nur Deutschland war in diesen drei Jahrhunderten praktisch vom Wettbewerb dieser Erde ausgeschaltet. Das gleiche galt auch von Italien. Dort waren es ähnliche Erscheinungen wie in Deutschland, weniger religiöser, dafür staatlicher und dynastischer Art. Und wieder aus anderen Gründen kam das Ausscheiden weiterer großer Nationen in Ostasien, die ebenfalls seit 400 Jahren sich von der übrigen Welt abzusetzen begannen und, den eigenen Lebensraum nichtbeachtend, sich in ihre freiwillige Zurückgezogenheit versenkten.

Das sogenannte Gleichgewicht

So entstand besonders in Europa eine politische Konstellation, die England als sogenanntes Gleichgewicht der Kräfte bezeichnete, die aber in Wirklichkeit eine Desorganisation des europäischen Kontinents zugunsten des britischen Inselreiches war. Daher war es auch das Ziel der britischen Politik seit Jahrhunderten, diese Desorganisation aufrechtzuerhalten; natürlich nicht unter diesem Wort, sondern unter einem schöneren. Man redete, wie gesagt, nicht von Kattun und nicht von der Desorganisation der Völker, sondern von Gott oder vom „Gleichgewicht der Kräfte". (Stürmischer Beifall.) Und nur dieses sogenannte Gleichgewicht der Kräfte, das heißt in Wirklichkeit die innere Ohnmacht Europas, hat es England ermöglicht, immer wieder von Fall zu Fall und je nach Bedarf Staat gegen Staat auszuspielen, um dadurch die europäische Kraft stets in innere Kämpfe zu verwickeln und seinerseits nun in aller Ruhe in verhältnismäßig widerstandsärmere Räume der Welt vorzustoßen.

England der sozial rückständigste Staat Europas

Und doch, wenn wir heute noch von einer Weltmacht oder von England als Herrn der Welt sprechen, so ist das nur ein Wahn. England ist im Innern trotz seiner Welteroberung der sozial rückständigste Staat, den es in Europa gibt! Ein Staat, dessen gesamte Ausrichtung nach den Interessen einer verhältnismäßig kleinen und dünnen Oberschicht hin erfolgt und einer mit ihr verbundenen jüdischen Genossenschaft. Die Interessen der breiten Massen spielen bei der Ausrichtung dieses Staates überhaupt keine Rolle. Auch hier behilft man sich mit Phrasen, man redet von Freiheit, man redet von Demokratie, man redet von Errungenschaften eines liberalen Systems und versteht darunter doch nichts anderes als die Stabilisierung des Regimes einer Gesellschaftsschicht, die dank ihres Kapitals die Presse in ihre Hand bekommen hat, sie organisiert und dirigiert und damit die „öffentliche Meinung" bildet. So ist es möglich, daß in einem von der Natur so gesegneten Gebilde in einem Staat, der über die größten Reichtümer der Erde verfügt, dem gigantische Lebensräume zur Verfügung stehen, der im gesamten gesehen kaum einen Menschen auf den Quadratkilometer besitzt, Millionen Menschen an diesen Segnungen keinerlei Anteil haben, sondern armseliger leben als die Menschen in unseren übervölkerten mitteleuropäischen Staaten. Das Land, das für einzelne wenige ein Paradies ist, ist für die Masse in Wirklichkeit nur ein endloses Elend: ein Elend in der Ernährung, ein Elend in der Kleidung, ein Elend vor allem in der Wohnung, in der Sicherheit des Verdienstes und der gesamten sozialen Gesetzgebung.

Und wenn heute plötzlich ein britischer Arbeitersekretär, der aber nebenbei als „Oppositioneller" von Staats wegen bezahlt wird, nun auftritt und sagt: England wird nach diesem Kriege, nach seinem Sieg, beginnen müssen, soziale Fragen in Angriff zu nehmen und soziale Probleme zu lösen: wir werden uns auch um die breite Masse kümmern müssen usw. — so kann ich diesem Sekretär nur sagen: Das ist bei uns schon längst geschehen! (Brausender Beifall.)

Es ist dies für uns nur deshalb interessant, weil es unsere Behauptung bestätigt, daß England das sozial rückständigste Land der Welt ist. So ist also, nach innen gesehen, dieser gigantische äußere Reichtum eigentlich ein unfruchtbarer, wenn man von einigen wenigen Menschen absieht und die breite Masse zum Vergleich heranzieht.

Die Weltherrschaft nur noch ein Schein

Aber auch nach außen ist diese Weltbeherrschung ein Schein! Die Welt hat neue Zentren erhalten. Riesenstaaten sind außerhalb dieses europäischen Kontinents oder weit über ihn hinausgreifend entstanden, die von England weder angegriffen, ja nicht einmal bedroht werden können. Die ganze britische Weltbeherrschungsidee basiert jetzt nur noch darauf, immer wieder die Hilfe Fremder zu bekommen, um gegen den Kontinent vorzugehen. Außerhalb dieses europäischen Kontinents kann die britische Diplomatie höchstens durch den Versuch des Ausspielens anderer Kräfte ihre Stellung zu halten versuchen. Das heißt also, sie muß schon jetzt sich bemühen, das sogenannte Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu einem Gleichgewicht der Kräfte der Welt zu erweitern.

Mit anderen Worten, Weltstaaten gegeneinander auszuspielen, um wenigstens einen Teil ihrer Weltmacht aufrechtzuerhalten.

In Europa hat das Erwachen der Völker die sogenannte Gleichgewichtstheorie, also das Prinzip der Desorganisation des Kontinents, bereits beseitigt. In diesem desorganisierten Kontinent hat die Volkwerdung der deutschen Nation und damit die Bildung des neuen Reiches begonnen. Im Süden von uns ging Italien den gleichen Weg. Damit sind neue Elemente gekommen, die das Gleichgewicht der Kräfte zu einer Schimäre werden lassen. Und darin sehen wir nun den wirklichen und tieferen Grund zum Weltkrieg.

Seit 1870 hetzte London gegen das Reich

Seit 1871, seit sich die deutschen Stämme zu organisieren begannen und unter Führung eines großen genialen Staatsmannes wieder ein Reich bildeten, seit also die sich schon langsam ankündigende nationale Wiedergeburt des deutschen Volkes die staatliche Einheit fand, seitdem begann England dieses neue Gebilde mit seinem Haß zu verfolgen. Schon 1871, schon 1870, sofort nach der Schlacht von Sedan, begannen britische Zeitungen darauf hinzuweisen, daß dieses neue Gebilde für England schädlicher sei, als es das alte Frankreich gewesen war. Man hatte schon damals gehofft, daß es Preußen gelingen könnte, in einem langen Krieg Frankreich zwar wieder zurückzuwerfen, aber man wollte nicht, daß aus Preußen heraus eine nationale deutsche Wiedergeburt oder gar ein neues Deutsches Reich entstehen würde. So kam jene Zeit von 1871 bis 1914, in der England unentwegt gegen Deutschland zum Kriege hetzte, bei jeder Gelegenheit Deutschland anfeindete, bis endlich der Weltkrieg ausbrach, das Werk einer ganz kleinen Gruppe internationaler gewissenloser Strolche.

Sie führten immer wieder ihre Kriege mit fremdem Blut

Auch diesen Weltkrieg hat England nur führen können mit fremder Hilfe. Es ist dabei interessant, den ganzen Entwicklungsgang dieser britischen Weltmachtpolitik seit etwa 400 Jahren festzustellen. Erst Kampf gegen Spanien mit Hilfe der Holländer, dann Kampf gegen die Holländer mit Hilfe anderer europäischer Staaten, darunter auch Frankreich, dann Kampf gegen Frankreich mit Hilfe Europas, dann endlich Kampf gegen Deutschland mit Hilfe Europas und der zur Verfügung stehenden anderen Welt. Der Weltkrieg, der 1914 bis 1918 Europa erschütterte, war ausschließlich das gewollte Produkt britischer Staatskunst. Trotzdem nun damals die ganze Welt gegen Deutschland mobilisiert worden war, ist Deutschland tatsächlich nicht besiegt worden. Wir können das heute ruhig aussprechen. Ich möchte nicht Kritiker der Vergangenheit sein, so lange ich eine Sache nicht besser gemacht habe. (Stürmischer Beifall.) Heute aber kann ich als einer der Männer, die die Sache besser gemacht haben (langanhaltender brausender Beifall) auch die Vergangenheit kritisch betrachten und beurteilen. Und ich kann nur sagen: Der Erfolg des Jahres 1918 ist das ausschließliche Ergebnis einer seltenen Anhäufung persönlicher Unfähigkeiten in der Führung unseres Volkes, einer einmaligen Anhäufung, die in der Geschichte bisher weder da war, noch in der Zukunft sich wiederholen wird, das können Sie mir glauben! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Und trotzdem hat der deutsche Soldat über vier Jahre lang dem Ansturm einer feindlichen Welt standgehalten. Und er hätte noch länger standgehalten, wenn nicht als weiteres Moment die damals noch vorhandene Gläubigkeit des deutschen Volkes in die Ehrenhaftigkeit einer übrigen demokratischen Welt und ihrer Staatsmänner hinzugekommen wäre. Diese Gutgläubigkeit des deutschen Volkes, die von vielen damals bedauert wurde, hat einen furchtbaren geschichtlichen Lohn erhalten.

Demokratische Versprechen sind Lügen

Wenn heute die Engländer kommen und glauben, daß es genügt, die alten Propagandawalzen des Jahres 1917/18 wieder in das Grammophon einzulegen, um eine neue Wirkung zu erzielen, dann kann ich nur sagen: Sie haben nichts vergessen, aber auch — zu ihrem Unglück — nichts gelernt! (Langanhaltender Beifall.) Und darin unterscheiden sie sich vom deutschen Volk! Das deutsche Volk hat seitdem gelernt, aber es hat auch nichts vergessen! (Aufs neue erhebt sich brausender Beifall.) Wir wollen dabei nicht kleinlich sein. In der Geschichte sind einige Wortbrüche schon geschehen, was aber im Jahre 1918, 1919, 1920, 1921 stattfand, ist nicht ein Wortbruch, sondern das waren Wortbrüche am laufenden Band! (Wieder stimmen die Massen dem Führer mit tosendem Beifall zu.) Nicht ein Wort hat man gebrochen, sondern kein Wort hat man gehalten! Noch nie ist eine große Nation so betrogen worden wie damals das deutsche Volk. Was hat man uns zugesichert, was hat man diesem gutgläubigen Volk versprochen — und was haben sie unserem Volk angetan! Man hat es ausgeplündert und ausgepreßt. Man hat sich dabei eines fremden Staatsmannes bedient, eines Amerikaners, um eine größere Gläubigkeit beim deutschen Volk zu erzielen. Und vielleicht war das wohl auch die Ursache, warum das deutsche Volk auf dieses Manöver hereinfiel. Es ist daher auch in dieser Hinsicht nun immunisiert gegen alle ähnlichen Versuche der Zukunft. Das deutsche Volk hat Jahr für Jahr damals Gelegenheit gehabt, über die Ehrenhaftigkeit demokratischer Zusicherungen, Versprechungen, demokratischer Worte und demokratischer Staatsmänner nachzudenken, Vergleiche anzustellen und das praktisch am eigenen Leibe nun zu spüren. Und aus dieser Zeit ist schließlich die nationalsozialistische Bewegung hervorgegangen!

Warum eine ganz neue Ideologie?

Wenn man nun fragt: „Warum haben Sie sich auf eine ganz neue Ideologie gestürzt?" Weil die alte jammervoll versagt hat! Nicht nur im Innern. Die Demokratie war u. a. bei uns ein miserables Gebilde. Wenn 40—50 Parteien konkurrieren mit ihren Weltanschauungsinteressen, die vom Besitz aus, von dem Niveau von Radfahrervereinigungen bis zu Hausbesitzern ausgingen, dann ist das schon an sich ein sehr schlechtes Bild. Aber davon ganz abgesehen — wenn wir nun wenigstens für diese erbärmliche innerdemokratische Mißgestaltung unseres Lebens nach außen hin belohnt worden wären, so könnte man sagen, gewiß, im Innern hat das Zeug ja versagt, aber nach außen hin bekam man doch wenigstens dafür eine anständige Behandlung! Im Innern war das Ganze nur ein Witz; aber man hat doch wenigstens etwas erfüllt von dem, was man versprach. Aber wen haben sie denn 15 Jahre lang ausgeplündert, wen haben sie denn betrogen und erpreßt? Etwa den nationalsozialistischen Staat? Nein, die deutsche Demokratie!

Als ich 1918 aus dem Lazarett nach Hause kam und den Winter 1918 auf 1919 nun erlebte, da wurde mir natürlich wie vielen anderen klar, daß von der vorhandenen politischen Welt in Deutschland eine Erneuerung nicht mehr erwartet werden durfte. Und ich begann daher, wie so viele andere, zu suchen. Damals entstand die Konzeption, die später als Nationalsozialismus das deutsche Volk eroberte, ausgehend von der Erkenntnis, daß die deutsche Nation gefallen ist, weil sie sich den Luxus erlaubte, ihre Kraft im Innern zu verbrauchen. Nach einem ewig gültigen Gesetz hat dieser Kräfteverbrauch im Innern die Kraft nach außen beseitigt. Die Demokratie von damals hat natürlich gehofft, die freundlichen Sympathien der anderen zu erringen, aber sie hat nichts als den nackten Egoismus grausamer, niederträchtigster Finanzinteressen kennengelernt, die nun auszuplündern anfingen, wo nur etwas auszuplündern war. Man durfte nichts anderes erwarten.

Einheit aus Sozialismus und Nationalismus

Aber die Würfel waren gefallen: Eines schien mir klar zu sein: Jeder wahre Aufstieg konnte nicht von außen seinen Anfang nehmen, sondern nur von innen. Erst mußte die deutsche Nation eine Neugestaltung ihres inneren politischen Lebens erfahren, die es ermöglichte, die ganze Kraft Deutschlands, und zwar vor allem seine idealistische, wieder zusammenzufassen. Diese idealistische Kraft befand sich, wie die Dinge damals lagen, in zwei Lagern, im sozialistischen und im nationalistischen. Gerade diese beiden Lager, die sich aufs schwerste befehdeten und aufs schärfste bekämpften, mußten zusammengefügt werden zu einer neuen Einheit.

Heute, meine Volksgenossen, da im Zeichen dieser Einigung Millionen und Millionen marschieren, gilt das als selbstverständlich. In den Jahren 1918 und 1919 aber erschien das als Ausgeburt einer kranken Phantasie. Man bemitleidete mich höchstens. Vielleicht aber, meine Volksgenossen, war das ein Glück. Hätte man mich damals ernst genommen, dann würde man mich wahrscheinlich vernichtet haben. Denn die Bewegung war so viel zu klein, um einer Vernichtung Widerstand entgegensetzen zu können. So war es vielleicht nur naturgewollt oder auch gottgewolltes Schicksal, daß man uns damals auslachte, verspottete und daß eine gewisse Propaganda sich über uns lustig machte und alles als einen Witz ansah. So gelang es allmählich, den ersten Keim einer neuen Volksgemeinschaft in unserer Bewegung zu bilden und — eine fast unglaubliche geschichtliche Erscheinung — eingeleitet durch lauter unbekannte Menschen, Anhänger in erster Linie aus der breiten Masse, zu gewinnen.

Außer in Italien noch nirgends gelungen

Es ist nur in einem zweiten Staat dieser Prozeß bisher als gelungen anzusehen, in Italien, sonst bisher noch nirgends in Europa. In vielen Staaten sehen wir vielleicht einen Beginn. In einigen Demokratien erkennt man wohl die Bedeutung eines solchen Prozesses, und man glaubt nun durch Schwindeleien ein ähnliches erreichen zu können. Man vergißt darüber aber vor allem eines: Eine solche Neugeburt eines Volkes ist wirklich ein wunderbarer Vorgang, ein Vorgang, der mehr Glauben voraussetzt als abstraktes geistreiches Wissen. Und daß uns in den Jahren 1918, 1919, 1920 und 1921 allmählich dieser primitive Glaube der breiten Masse zuströmte,

John Bull keift in den USA.

New York, 30. Jan. In Kreisen, die der englischen Botschaft in Washington nahestehen, ist man tief enttäuscht und verärgert über die zurückhaltende Aufnahme neuer englischer Forderungen, vor allem so weit sie verschärfte Blockademaßnahmen berühren. Man bezeichnet in der britischen Botschaft die Auffassung des amerikanischen Staatssekretärs Hull, die USA.-Ausfuhr nach Rußland sei unwesentlich für die deutsche Kriegführung, als ebenso erstaunlich wie unverständlich.

Die verschiedenen britischen Vertretungen in den USA. verdoppeln in der letzten Zeit ihre Bemühungen, die Außenpolitik Washingtons völlig in den Rahmen der britischen Kriegs- und Blockadepolitik einzugliedern. Täglich werden neue zusätzliche englische Forderungen durch die verschiedenartigsten Pressekanäle in die Öffentlichkeit lanciert. Diese Forderungen beziehen sich nicht nur auf eine Blockierung bzw. „Kontrolle" aller von den USA. über den Pazifik nach Japan und Rußland gehenden Waren, sondern sie umfassen auch die sofortige Einrichtung eines amerikanischen Ministeriums für wirtschaftliche Kriegführung. Sie verlangen ferner Ausübung des schärfsten wirtschaftlichen Druckes auf Brasilien, damit die brasilianische Regierung die italienische Luftlinie Rom—Rio de Janeiro durch Verweigerung von Brennstoff lahmlege. Die rücksichtslose Art, mit der die Engländer diese Forderungen durchzusetzen versuchen, beweist, wie schwierig Englands Lage geworden ist.

Druck und Verlag: L. Schellenberg'sche Buchdruckerei, Wiesbadener Tagblatt Wiesbaden. Geschäftsleitung: Dr. phil. habil. Gustav Schellenberg und Otto Kaiser. Hauptschriftleiter: Fritz Günther, Stellvertreter: Heinrich Karl Kunz, verantwortlich für den politischen Teil: Heinrich Karl Kunz; für Kunst, Unterhaltung, Umgebung und Sport: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Provinz und Wirtschaftsteil: Willi Dempel; für den Anzeigenteil: Otto Kaiser; sämtlich in Wiesbaden. — Zur Zeit ist Preisliste 9 gültig.

Die heutige Ausgabe umfaßt 12 Seiten

das bildete den ersten Kern unserer Bewegung, das lieh damals diese kleinen Menschen, die aus den Betrieben, aus den Fabriken, aus den Bergwerken, von den Bauernhöfen, aus den Kontoren usw. kamen, das ließen diese kleinen Menschen für die Zukunft dieser Idee, dieser Bewegung und ihren späteren Sieg kämpfen.

Wir haben damals eine Erkenntnis vertreten: Wenn die deutsche Nation nicht ihre Stellung der Welt gegenüber revariiert, d. h. wieder ein Machtfaktor wird, dann wird sie in kurzer Zeit tatsächlich 20 Millionen Menschen weniger haben. Denn das war auszurechnen: Die Erwerbslosigkeit griff Jahr für Jahr um sich, damit kam erst recht die Ziellosigkeit in die nationale Konzeption und die wirtschaftliche Planung. Der ewige Wechsel des Regimes verhinderte jede Voraussicht auf längere Zeiten. Projekte über drei Monate Dauer hatten keinen Sinn mehr, weil der Betreffende von vornherein wissen konnte, daß er in drei Monaten nicht mehr regieren würde. Der eine sagte: „Warum soll ich das begräumen, was andere schlecht gemacht haben?" — und der andere sagte: „Warum soll ich das besser machen, wenn sich ein anderer dann hineinsetzt?" Es wurde kein Grund mehr gefunden, um überhaupt zu durchgreifenden wirklichen Lösungen zu schreiten. Damit aber mußte die nationale Ohnmacht zwangsläufig zunehmen, der Verfall sich ausdehnen, die Zahl der Erwerbslosen sich vergrößern und die Zahl der im Erwerbsleben Stehenden vermindern. Die Belastung auf diesen Schultern mußte sich noch mehr erhöhen, ihre Tragfähigkeit sich weiter verringern, und endlich konnte nur der Zusammenbruch kommen, dessen Ende nicht abzusehen war. Und so war vorauszusehen, daß sich die gemütvolle und humane Prophezeiung des großen französischen Demokraten Clemenceau, daß wir 20 Millionen Menschen zu viel hätten, verwirklichen würde. Demgegenüber entstand das Programm einer Zusammenfassung der deutschen Kraft mit der Zielsetzung, unser Lebensrecht nach allen Seiten hin zu wahren.

Das Volk — statt Individualismus und Menschheitstheorie

Wir hatten damit einen Weg gewählt, der zwischen zwei Extremen lag. Vorerst waren wir einem Extrem schon verfallen, dem liberalen, individualistischen, das das Individuum in den Mittelpunkt nicht nur der Betrachtung, sondern auch des ganzen Handelns stellte. Auf der anderen Seite stand die Theorie der Menschheit als universaler Begriff. Zwischen diesen beiden Extremen stand nun unser Ideal: das Volk, in dem wir eine seelische und körperliche Gemeinschaft erblicken, die die Vorsehung gewollt und gestaltet hat, in die wir gesetzt sind und in der wir allein unser Dasein meistern können. Bewußt haben wir alle unsere Gedanken diesem Ziele untergeordnet, die Interessen diesem Ziele angepaßt, alle Maßnahmen mit ihm in Übereinstimmung gebracht. So entstand die nationalsozialistische Gedankenwelt, die eine Überwindung des Individualismus darstellt, nicht etwa in dem Sinne, daß sie die individuelle Fähigkeit beschneidet oder die Initiative des einzelnen lähmt, sondern nur in dem Sinne, daß über der individuellen Freiheit und über jeder Initiative des einzelnen das gemeinsame Interesse steht, daß dieses gemeinsame Interesse das regulierende, das bestimmende, wenn notwendig das hemmende, wenn notwendig aber auch das befehlende ist.

Die deutsche Nation erobert

Damit begannen wir damals einen Kampf gegen alle, gegen die Anhänger des individualistischen Prinzips genau so wie gegen die Anhänger des Menschheitsgedankens. Und in diesem Kampf haben wir in 15 Jahren die deutsche Nation erobert. Ich habe dabei immer die Auffassung vertreten, meine Mitbürger zu gewinnen. Und wenn diese Bewegung nach einem Jahr die ersten zehntausend Anhänger zählte und dann später immer weiter wuchs, dann waren diese Anhänger ja doch Volksgenossen, die früher etwas anderes geglaubt hatten. In den Reihen meiner Partei marschierten ja doch nur Deutsche, die auch schon früher bei Bewegungen waren. Hunderttausende Männer meiner SA., sie waren früher Kämpfer in anderen Organisationen gewesen. Es war der erste Seelenkampf, der vielleicht je in unserer Geschichte ausgefochten worden war. Ich konnte ja keinen zwingen mit mir zu gehen, in meine Organisation einzutreten; sie alle mußten innerlich überzeugt werden, und nur aus ihrer inneren Überzeugung heraus haben sie dann die großen Opfer auf sich genommen. (Minutenlanger brausender Beifall.)

Dieser Kampf sollte wirklich mit dem Geist, das heißt mit der Kraft der Rede, des Wortes, der Schrift und damit der Überzeugung geführt werden. Und nur dort, wo ein böswilliger Gegner sagte: „Im Geiste kann ich auch nicht widerstehen, aber ich bin stärker als ihr. Und weil ich auch im Geiste nicht widerstehen kann, werde ich euch mit der Gewalt Widerstand leisten." Nur dort allerdings habe ich als einstiger Frontsoldat auch die Antwort gewählt, die der Gewalt gegenüber allein am Platze ist: Gewalt gegen Gewalt! (Tosender minutenlanger Beifall.)

So entstand die streitende Bewegung, die mit dem Geiste focht, so lange der andere bereit war, ebenfalls mit geistigen Waffen anzutreten, die aber auch nicht davor zurückschreckte, an die Gewalt zu appellieren, sobald der andere seinerseits glaubte, mit der Gewalt den Geist töten zu können.

Wir hatten dabei diejenigen als Gegner, die uns auch von außen immer entgegengetreten sind: Ein Gemisch aller international fühlenden, denkenden und handelnden Personen aus allen Ländern. Sie, meine Volksgenossen, kennen die damaligen Koalitionen, die gegen uns antraten, und ich kann heute wohl sagen: In diesem Geisteskampf sind wir ihrer überall Herr geworden, denn als ich endlich zur Macht gerufen wurde, da kam ich unter der Reichspräsidentenschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf legalem Wege, infolge der stärksten Bewegung, die hinter mir stand, zur Macht! (Erneuter tosender Beifall.)

Das heißt also: Die sogenannte nationalsozialistische Revolution hat in der Demokratie mit der Demokratie die Demokratie besiegt! (Wieder braust ein minutenlanger Beifallssturm durch den Sportpalast.)

Sie hat sich auf streng legalem Wege alle Machtmittel gesichert. Auch heute stehe ich vor Ihnen auf Grund des Mandats der deutschen Nation, und zwar eines Mandats, das umfassender ist, als es irgend ein sogenannter demokratischer Staatsmann zur Zeit besitzt.

Ein unumstößliches Programm

Als ich 1933 zur Macht kam, war unser Weg klar vorgezeichnet. Er war im Innern genau bestimmt durch einen 15jährigen Kampf, der uns in tausend Kundgebungen dem deutschen Volk verpflichtet hatte. Und ich wäre ehrlos und würde verdienen, daß man mich steinigt, wenn ich auch nur einen Schritt von diesem Programm zurückgewichen wäre oder zurückweichen würde. (Stürmischer, jubelnder Beifall.)

Dieses Programm besagte, gesellschaftlich gesehen: Herstellung der deutschen Volksgemeinschaft, Überwindung aller Klassen und Standesvorurteile, Erziehung des deutschen Menschen zur Gemeinschaft, wenn notwendig Brechung des Widerstandes derjenigen, die sich dieser Gemeinschaft nicht fügen wollen. (Erneuter brausender Beifall der Massen.)

Es besagte wirtschaftlich gesehen: Aufbau einer deutschen Nationalwirtschaft, die unter Anerkennung der Bedeutung der privaten Initiative doch das gesamte wirtschaftliche Leben den allgemeinen Interessen unterstellt und unterordnet. (Immer aufs neue braust stürmischer Beifall empor.)

Und, glauben Sie mir, auch hier ist eine andere Zielsetzung nicht mehr denkbar. In Zeiten, in denen die Völker gezwungen sind, auf den Schlachtfeldern zur Verteidigung ihrer Interessen anzutreten und dabei keine Ausnahme machen können zwischen solchen, die viel, oder solchen, die wenig zu vertreten haben, in solchen Zeitläuften sind wirtschaftliche Vorteile oder Vormachtstellungen zu Ungunsten der Interessen der Allgemeinheit nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Immer wieder: Beseitigung von Versailles

Wie überall, so ging ich auch hier den Weg der Belehrung, der Erziehung, des langsamen Anpassens. Denn es war mein Stolz, diese Revolution durchzuführen, ohne daß in Deutschland auch nur eine Fensterscheibe zerstört wurde, eine Revolution, die zu den größten Umwälzungen führt, die jemals auf der Erde geschehen, und die nicht das Geringste an Werten vernichtet, sondern alles nur allmählich ausrichtet, die Weiche um Weiche umstellt, bis endlich die große Gemeinschaft ihre neue Form gefunden hat. Das war unser Ziel.

Und genau so war es auch außenpolitisch. Hier habe ich das Programm aufgestellt: Beseitigung von Versailles. Man soll heute in der anderen Welt nicht so blöde tun, als ob das etwa ein Programm wäre, das ich im Jahre 1933 oder 1935 oder 1937 erst entdeckt hätte. Die Herren hätten bloß, statt sich ein dummes Emigrantengeschwätzel anzuhören, einmal das lesen sollen, was ich geschrieben habe, und zwar tausendmal geschrieben habe. (Ein neuer tosender Beifallssturm bricht los.)

Öfter hat kein Mensch erklärt und kein Mensch niedergeschrieben, was er will, als ich es getan habe, und ich schrieb immer wieder: Beseitigung von Versailles. (Der Beifallssturm wiederholt sich minutenlang.)

Das größte Unrecht

Nicht darum, weil ich mir das in den Kopf gesetzt habe, sondern weil Versailles das größte Unrecht und die niederträchtigste Mißhandlung eines großen Volkes war, die die Geschichte überhaupt kennt, und weil ohne Beseitigung dieses Zwangsinstruments der deutschen Vernichtung jede künftige Lebenserhaltung unseres Volkes unmöglich gewesen wäre.

Mit diesem Programm bin ich im Jahre 1919 noch als Soldat aufgetreten und habe darüber zum ersten Male gesprochen, und dieses Programm habe ich unentwegt als ein feierliches, verpflichtendes Gebot vor mir getragen die ganzen Jahre des Kampfes um die Macht. Und als ich zur Macht kam, da sagte ich mir nun nicht wie demokratische Politiker: Nun hat der Mohr seine Schuldigkeit getan, jetzt kann er gehen, sondern in dem Augenblick gelobte ich mir: Ich danke dir, mein Herrgott, daß du mich jetzt dorthin gebracht hast, wo ich endlich mein Programm verwirklichen kann. (Stürmische Bewegung.)

Friedliche Angebote blieben vergeblich

Aber ich wollte auch hier dieses Programm nicht mit Gewalt verwirklichen, sondern ich habe geredet, was ein Mensch nur reden konnte. Meine Reichstagsreden, die nicht irgendein demokratischer Staatsmann vor der Geschichte wegschwindeln kann, sind Zeugnis dafür. Was habe ich ihnen für Angebote gemacht! Wie habe ich sie gebeten, Vernunft anzunehmen und einem großen Volk nicht die Lebens- und Existenzmöglichkeiten zu beschneiden. Wie habe ich ihnen nachgewiesen, daß das für sie selber gar keinen Nutzen bringt und sinnlos ist, ja ihnen selber nur schadet! Was habe ich in diesen langen Jahren alles getan, um ihnen den Weg zu einer Verständigung zu erleichtern! Es wäre nie nötig gewesen, in Deutschland Wettrüsten zu kommen, wenn die anderen es nicht gewollt hätten. Ich habe ihnen Vorschläge unterbreitet. Aber es war doch so, daß jeder Vorschlag, nur weil er von mir kam, genügte, um eine gewisse jüdisch-internationale Clique sofort in Erregung zu versetzen, genau, meine Volksgenossen, wie bei uns in Deutschland selbst, wo auch jeder vernünftige Vorschlag von uns Nationalsozialisten primär schon deshalb abgelehnt wurde, weil er von uns kam. So war es auch hier.

Meine Reichstagsrede vom 17. Mai 1933 und meine späteren Reden, meine zahllosen Kundgebungen in öffentlichen Versammlungen, alle meine Denkschriften, die ich damals verfertigte — sie sind beherrscht von dem einen Gedanken: Unter allen Umständen einen Weg zu finden, die Revision dieses Vertrages friedlich durchzuführen.

Und daß dieser Vertrag ein niederträchtiges Dokument war, das haben doch seine Verfasser am Ende selbst eingestanden, ja sie gaben sogar zu, daß die Möglichkeit einer Revision geprüft werden sollte. Sie hatten dafür den Völkerbund bestimmt, d. h. sie haben damit den Bock zum Gärtner gemacht. Dieser Völkerbund, der auf der einen Seite dazu da war sicherzustellen, daß dieser Vertrag erfüllt wurde, der sollte auf der anderen Seite dann wieder für seine Revision zuständig sein. Zunächst waren wir nicht im Völkerbund, und später war die deutsche Teilnahme im Grunde nichts anderes als eine Ablieferungsgenossenschaftlichen Zahlungen. Das war das einzig „Positive", das sich daraus für Deutschland ergab. Aber im übrigen war Deutschland ja doch eine Demokratie. Seine Demokraten haben dort gebettelt, sie rutschten in Genf vor diesem internationalen Forum auf den Knien und baten: „Gebt uns die Revision!" Es war alles vergeblich!

Kanada macht sich lächerlich

„Raub- und Diebstahl"-Anklage um das Ruderboot von Werra

New York, 30. Jan. Zeitungsberichten zufolge ist der junge deutsche Jagdflieger Franz von Werra, der vor ein paar Tagen den heroischen Fluchtversuch aus kanadischer Gefangenschaft unternahm, indem er von einem Gefangenenzug herabsprang und über den St. Lorenzstrom nur mit Benutzung seiner Hände ruderte, von der kanadischen Provinzpolizei des „Raubes und Diebstahls" eines Ruderbootes im Werte von 35 Dollar angeklagt worden.

Diese merkwürdige Anklage wird durch kein bürgerliches oder Militärgesetz gestützt, wie diese in den meisten Staaten angewendet werden. Als Kriegsgefangener war Werra berechtigt, einen Fluchtversuch zu machen und alle vernünftigen Mittel zu benutzen, die zu seiner Verfügung standen, um eine solche Flucht durchzuführen. Ebenso wenig kann der Gebrauch eines kleinen Ruderbootes, ohne die Absicht, dasselbe sich anzueignen, oder es länger zu behalten, als dies notwendig war, um über den Fluß zu kommen, als Diebstahl ausgelegt werden.

Angesichts der Tatsache jedoch, daß die kanadischen Behörden sich so sehr für das Boot interessieren, hält Franz von Werra den Betrag von 35 Dollars zur Verfügung der kanadischen Behörden, so daß die Rückerstattung jenes Betrages, der für den kurzen Gebrauch des Bootes nach Ansicht der kanadischen Behörden verlangt werden muß, soforterfolgen kann.

Ich habe als Nationalsozialist nach wenigen Monaten gesehen, das vor diesem Forum nichts zu gewinnen war. Ich habe dann die Konsequenzen gezogen. Unsere Gegner allerdings haben uns anscheinend immer mit den Leuten verwechselt, mit denen sie seit dem November 1918 zu tun hatten. Mit diesen Leuten aber hat weder das deutsche Volk, noch haben wir etwas gemein. Das war nicht Deutschland! Das waren ein paar von Engländern und Franzosen bezahlte und von Juden ausgehaltene miserable Subjekte! (Brausende Zustimmung.)

Das war nicht das deutsche Volk! Das deutsche Volk hatte mit denen nichts zu tun. Uns damit in Verbindung zu bringen, ist eine Beleidigung für uns! (Erneute stürmische Zustimmung und tosender Beifall.)

Abrechnung mit der britischen Überheblichkeit

Wenn man also glaubte, gegen uns dieselben Methoden anwenden zu können, wie vordem gegenüber den Novembermännern, dann war man allerdings im Irrtum. Da redeten sie dann selbstverständlich an den Dingen vorbei. Das pustiten sie von uns nicht erwarten: daß wir etwa nach Genf gehen, um dauernd zu betteln. Tritte zu empfangen und wieder zu betteln. Da verwechselten sie den einstigen deutschen Frontsoldaten mit den Verrätern des Jahres 1918! (Der Beifallssturm der Massen im Sportpalast steigert sich zu einer minutenlangen tosenden Ovation für den Führer.) Diese Novembermänner, die konnten nicht anders handeln, als sich unterwerfen. Denn sie waren ja in den finanziellen Fesseln dieser anderen Welt gefangen.

Wir aber, wir hatten vor dieser anderen Welt ja keinen Grund uns ihr zu beugen, oder bildeten sich die Engländer vielleicht wirklich ein, daß ich England gegenüber etwa einen Minderwertigkeitskomplex hätte . . . (Die weiteren Worte des Führers gehen im tosenden Beifall der Massen unter.) **Sie haben uns damals durch ihren Schwindel, und durch eine Lüge betrogen! Aber die britischen Soldaten haben uns nicht niedergerungen!** (Erneuter stürmischer Beifall.) **Es hat auch jetzt noch nicht den Anschein, als ob sich daran etwas geändert hätte.** (Brausende Heiterkeit.) **Für mich war es also klar, daß, wenn auf dem Wege der freiwilligen Abhandlungen und Aushandlung in Genf nichts zu erreichen sein würde, daß wir uns dann von Genf entfernen. Ich habe mich in meinem Leben noch niemandem aufgedrängt; wer mit mir nicht sprechen will, der braucht es nicht. Ich habe es nicht notwendig . . .** (Erneuter tosender Beifall.)

Wir sind 85 Millionen Deutsche, und diese Deutschen brauchen das auch nicht, denn sie haben eine gewaltige geschichtliche Vergangenheit. Sie waren schon ein Weltreich, als England noch eine kleine Insel war. (Immer wieder bricht stürmischer Beifall los.)

Und zwar etwas länger als 300 Jahre. (Brausende Heiterkeit.)

Das von Frankreich ausgeschlagene Opfer

So zwang man uns den Weg auf, den wir gegangen sind. Der Völkerbund, er hatte nur Hohn für uns übrig und Spott. Deshalb entfernten wir uns. Die Abrüstungskonferenz — das gleiche. Darauf verließen wir sie. Und nun sind wir den Weg gegangen, den wir zwangsläufig gehen mußten, immer dabei besorgt, wenn irgend möglich doch noch zu einer Verständigung zu kommen. Und ich darf darauf hinweisen, daß es in einem Fall fast zu gelingen schien, nämlich Frankreich. Als die Saarabstimmung stattfand und das Saargebiet zu uns zurückkehrte, haben wir die Konsequenzen gezogen, sehr schwere Konsequenzen. Ich habe damals auf eine weitere Revision der deutschen Grenzen im Westen verzichtet. Die Franzosen haben das als selbstverständlich hingenommen. Ich habe dem französischen Botschafter erklärt, daß das nicht so selbstverständlich ist, wie sie

Unerschütterlicher Glaube verbürgt den Sieg!

Rundfunkansprache des Stabschefs an die SA.

Berlin, 30. Jan. Die SA. gedachte in einer Feierstunde des 8. Jahrestages der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus. Männer der SA.-Standarte I „Hans Eberhard Maikowski" und des III. Batl. eines Infanterie-Regiments (SA.-Standarte Feldherrnhalle) sowie der Musikzug der Berliner SA. unter Oberführer Fuhsel ließen in Märschen und Liedern den harten, opfervollen Kampf der SA. um die Macht wieder lebendig werden, der mit dem Siegeszug durch das Brandenburger Tor seine Krönung fand.

Äußere Zeichen dafür, daß die SA. heute Schulter an Schulter mit allen Volksgenossen des im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes wieder im Kampf steht, waren die grauen Uniformen der Männer der SA.-Standarte Feldherrnhalle. Braunhemd und graue Feldbluse, politischer Soldat und Waffensoldat, eine unzerreißbare Gemeinschaft im Kampf um die äußere Freiheit — dieses Merkmal des 30. Januar 1941 fand in der Sendung eine würdige Interpretation.

Den Siegeszug des nationalsozialistischen Deutschland, Heimkehr der Ostmark, der Sudetendeutschen, des Memeldeutschtums, die Siege der deutschen Truppen in Polen, im Norden und Westen und den zähen Kampf gegen England brachte das Musikkorps des Wachbataillons des Heeres in den nun schon historisch gewordenen Märschen und Liedern dieses Krieges zum Ausdruck.

Den Höhepunkt der Feier bildete ein Appell des Stabschefs an die SA., in welchem er ausführte: Kämpfend treten wir heute in das IX. Jahr der nationalsozialistischen Revolution.

Der Glaube an die Idee, die Treue zum Führer, die bedingungslose Opferbereitschaft könnten einst unseren Kampf mit dem Marsch durch das Brandenburger Tor.

Heute steht Ihr in den Reihen der Wehrmacht und an allen Fronten mit dem gesamten deutschen Volk im Kampf um die äußere Freiheit.

Mit dem gleichen Glauben, der gleichen Treue und der gleichen Opferbereitschaft werden wir unsere Fahnen zum Siege führen, ein Gebet auf den Lippen: Es lebe der Führer! Es lebe Deutschland!

Japan absolut entschlossen

Erklärung Matsuokas vor dem Reichstag

Tokio, 30. Jan. (Ostasiendienst des DNB.) Außenminister Matsuoka erklärte am Donnerstag vor dem Reichstag, er habe die Hoffnung noch nicht ganz aufgegeben, daß die Vereinigten Staaten Japans Lage Verständnis entgegenbringen werden. Er habe deshalb Admiral Nomura als Botschafter nach Washington geschickt, um ein schweres Amt zu übernehmen. Nomura werde versuchen, Roosevelt und Hull nahezulegen, daß das Schicksal der Menschheit auf dem Spiele stehe und nicht allein das Schicksal Amerikas und Japans. Gleichzeitig müßten die Amerikaner aber auch wissen, daß Japan absolut entschlossen sei, seine nationalen Ziele durchzuführen. Diese Überzeugung sollten die Vereinigten Staaten eigentlich schon gewonnen haben.

Zum China-Konflikt erklärte Matsuoka, daß sowohl Tschungking als auch England und Amerika wissen sollten, daß Japan seine totale Staatskraft zur Beendigung des China-Konflikts einsetzen werde. Außerdem sollte diesen Mächten klar sein, daß ein wirtschaftlicher Druck an der Haltung Japans niemals etwas ändern werde.

sich das einbilden. (Erneut brausen tosende Beifallsstürme zum Führer empor.) Ich habe ihm erklärt: „Wir bringen hier uns des Friedens willen ein Opfer. Wir bringen es, aber wir wollen dafür wenigstens den Frieden erhalten". Aber die Rücksichtslosigkeit dieser kapitalistischen Plutokraten ist in diesen Ländern in kurzer Zeit doch wieder zum Durchbruch gekommen, gefördert durch Emigranten, die ein Bild der deutschen Lage gaben, das natürlich nur verrückt war, das aber geglaubt wurde, weil es angenehm zu sein schien. Und dann selbstverständlich befruchtet durch den jüdischen Haß. Diese Koalition von plutokratischen Interessen einerseits, jüdischen Hasinstinkten und den Rachegelüsten der Emigranten andererseits hat es fertig gebracht, immer mehr die Welt zu umnebeln, mit Phrasen zu umgarnen und gegen das heutige Deutsche Reich genau so aufzuputschen, wie einst gegen das Reich vor uns. Damals hatten sie etwas gegen das kaiserliche Deutschland, jetzt gegen das nationalsozialistische Deutschland. In Wirklichkeit also gegen das ewige Deutschland!

Nun allerdings war mein Entschluß gefaßt, unter keinen Umständen von unserem Recht etwas preiszugeben, denn man gibt ja nicht Theorien preis, sondern man opfert hier das Leben von Millionen Menschen in der Zukunft. Ich verzichte aber nicht auf irgendeinen Punkt meines Parteiprogramms, denn ich opfere nicht die Zukunft unserer Rasse. Dazu ist niemand berechtigt, außer er tritt vor das Volk offen hin und sagt: Ich kann deine Interessen nicht mehr vertreten. Dann muß eben ein anderer die Verantwortung übernehmen.

Entschlossen nicht einen Zoll zurückzuweichen

Wir sind aber nicht zur Macht gekommen mit der Absicht, die Interessen der deutschen Nation preiszugeben, sondern ich bin gekommen mit dem Schwur: Ich vertrete die deutschen Interessen um jeden Preis! (Ein ungeheurer Jubelsturm durchbraust den Sportpalast und steigert sich zu minutenlangen Ovationen für den Führer.) Es ist nicht so, meine Volksgenossen, als ob die Preisgabe von Interessen in einem Jahr für alle kommenden Zeiten dann die Ruhe bringen würde. Wir haben das im alten Deutschen Reich gesehen, angefangen mit der Preisgabe weitlicher Reichsprovinzen. Das ging dann aber weiter und weiter. Und jedes Jahrzehnt hat aufs neue Opfer gefordert, bis Deutschland endlich zertrümmert war und jahrhundertelange Ohnmacht über unser Volk kam. Ich bin demgegenüber entschlossen von vornherein, nicht einen Zoll zurückzuweichen! (Erneuter tosender Beifall.)

Als ich daher sah, daß in England die alten Kriegshetzer des Weltkrieges ihre verhetzerische Tätigkeit wieder aufnahmen, als Herr Churchill, Eden, Duff Cooper, Hore-Belisha, Vanlittard, Chamberlain, Halifax usw. als diese alten Männer nun genau wie damals wieder mit ihrer Hetze begannen, da war ich mir darüber klar, daß es den Leuten nicht darum zu tun war, eine gerechte Verständigung mit Deutschland zu finden, sondern daß sie wieder glaubten, auf eine billige Weise, und zwar je schneller um so leichter, Deutschland niederwerfen zu können. Was dann geschah — das wissen Sie meine Volksgenossen.

Ich habe gerüstet

In diesen Jahren, von 1934 angefangen, habe ich nun gerüstet. Als ich im Reichstag, im September 1939, das Ausmaß der deutschen Rüstung bekanntgab, haben die anderen das nicht geglaubt. Das mag verständlich sein. Denn wer selbst nur vom Bluff lebt, glaubt, daß auch andere nur bluffen! Wir haben das auch schon im Inneren erlebt. Auch hier haben meine Gegner mir niemals etwas geglaubt. Jede Prophezeiung wurde ausgelacht, jede Erklärung als komisch hingestellt, jedes Zukunftsbild als eine fanatische Schimäre bezeichnet. Nach außen erleben wir das gleiche wie damals im Innern.

Noch lange nicht alles . . .

Ich kann der Welt aber nur sagen: Ich habe doch gerüstet, und zwar sehr gerüstet. Das deutsche Volk weiß es ja heute. Es weiß aber doch auch selbst noch lange nicht alles. (Brausender Jubel.) Es ist aber garnicht notwendig, daß alles gesagt wird. Das Entscheidende ist, daß alles geschehen ist! (Wieder brechen die Massen in jubelnden Beifall aus.)

Wir haben von den anderen nichts gefordert. Als Frankreich in diesen Krieg eintrat, da hatte es überhaupt keinen Grund. Es war einfach die Lust, wieder gegen Deutschland zu kämpfen. Sie sagten: „Wir wollen die Ostmark wegreißen, Deutschland auflösen!" So haben sie sich in wilde Phantasien der Vernichtung unseres Reiches hineingeredet, in Phantasien, die ganz unmöglich sind im 20. Jahrhundert, im Jahrhundert des Nationalitätengedankens. Einfach kindisch ist das alles! (Immer aufs neue erhebt sich minutenlanger brausender Beifall.)

Stärkste Wirkung der Führerrede im Ausland

Die klare und scharfe Abrechnung mit England findet größte Beachtung in der ganzen Welt

as. **Berlin**, 31. Jan. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Die gestrige Rede des Führers hat, wie es immer die Kundgebungen Adolf Hitlers tun, im Ausland die stärkste Wirkung ausgelöst. Schon die Tatsache, daß nicht weniger als 667 Sender die Rede übernahmen und daß in 16 fremden Ländern der Rundfunk die Rede übertrug, zeigt, mit welcher Spannung man den Worten des Führers entgegensah. Vor allem haben die Erklärungen über das noch nie dagewesene Ausmaß der deutschen Rüstungen, die Warnung an die Vereinigten Staaten und die nicht mißzuverstehenden Äußerungen gegenüber England überall die größte Beachtung gefunden. Die italienische Presse brachte schon in ihren gestrigen Spätausgaben lange Auszüge aus der Rede, mit den wesentlichsten Punkten, Unterstrichen wurde — und das geschieht auch weiterhin in den Kommentaren, die inzwischen erschienen — mit restloser Zustimmung die klare und scharfe Abrechnung mit England, und das neueste Bekenntnis zur unerschütterlichen Bündnistreue. Der italienische Rundfunk faßt nach der Rede den Eindruck kurz zusammen und betonte, daß das, was der Führer sagte, auch für Italien gelte. Aber auch die Warnung an die USA. wird von den italienischen Blättern stark hervorgehoben und besonders wird immer wieder auf die unbedingte Siegesgewißheit, die aus den Worten des Führers sprach, verwiesen. Überhaupt hebt die gesamte Auslandspresse soweit sie nicht englandhörig ist, diese Siegesgewißheit des Führers und der ganzen deutschen Nation stark heraus. Das Wort, daß das Jahr 1941 das geschichtliche Jahr der Neuordnung Europas werden wird, ist nirgends überhört worden. Auch in den Balkanstaaten betont die Presse, daß der Führer so sprach, wie nur ein Staatsmann reden könne, der sich eins mit seinem Volke weiß und der alle Trümpfe in der Hand hat. Den Hinweis des Führers auf den Balkan legt man als Warnung an diejenigen Kreise aus, die heute noch nicht ihre Bindung an England aufzugeben vermögen. Die spanische Presse brachte ihre gestrigen Abendausgaben später als sonst heraus, um noch möglichst viel aus der Führerrede mitteilen zu können. Auch sie legt besonderen Wert auf die Warnung an die amerikanische Adresse, hebt aber auch in dicken Überschriften hervor, daß England Deutschlands Rüstungen zu spüren bekommen wird. Die Presse der nordischen Länder widmet der Rede ebenfalls großen Raum und kommentiert sie als Rückblick und zugleich als Wegweiser für die Zukunft. In den Vereinigten Staaten wählen die Blätter zur Aufmachung die Warnung Hitlers, daß alle Schiffe, die England Hilfe zu bringen versuchen sollten, torpediert werden würden. Was aus England selbst zunächst zu vernehmen ist, ist nichts weiter als dumme Phrasen, hinter denen sich eine tödliche Verlegenheit verbirgt. Es ist immerhin verständlich, daß den Engländern bei der Ankündigung des verstärkten Einsatzes deutscher U-Boote und deutscher Flugzeuge nicht gerade sehr wohl zumute ist.

Ratifizierungsurkunden ausgetauscht

Moskau, 30. Jan. Am 30. Januar 1941 wurden in Moskau zwischen dem deutschen Botschafter Graf von der Schulenburg und dem Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR. und Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten, Molotow, die Urkunden über die Ratifizierung des am 31. August 1940 in Berlin unterzeichneten Vertrages über die Rechtsverhältnisse an der Grenze nebst dem dazugehörigen Schlußprotokoll ausgetauscht.

Der Vertrag über die Rechtsverhältnisse an der Grenze, der auf dem Grenz- und Freundschaftsvertrag zwischen Deutschland und der UdSSR. vom 28. September 1939 beruht, ist am 5. Dezember 1940 durch die deutsche Reichsregierung und die Regierung der UdSSR. ratifiziert worden und somit an diesem Tage in Kraft getreten.

Die soziale Welt wird am Ende siegreich sein

Und England? Ich habe ihm die Hand hingehalten, noch und noch! Es war geradezu mein Programmpunkt, mit dem englischen Volk zu einer Verständigung zu kommen. Wir hatten überhaupt keinen Streitpunkt. Es gab nur eine einzige Frage! Rückgabe der deutschen Kolonien, und dabei sagte ich: Das wollen wir einmal aushandeln. Auch die Zeit spielte keine Rolle. Ich setzte gar keine Frist fest. Für England sind diese Kolonien zwecklos, es hat 40 Millionen Quadratkilometer, was macht es damit? Gar nichts. Es ist nur der Geist von alten Wucherern, die nicht hergeben wollen, was sie besitzen. (Tosender Beifall.) Es sind krankhafte Wesen, die sehen, daß ihr Nachbar nichts zu essen hat, die das, was sie besitzen, nicht gebrauchen können, es aber lieber ins Meer werfen, als davon abzugeben. Sie werden krank von dem Gedanken, sie könnten etwas verlieren. Dabei habe ich gar nichts verlangt, was den Engländern gehört hat, sondern nur das, was sie uns im Jahre 1918 und 1919 geraubt und gestohlen haben! (Erneute stürmische Zustimmung.) Geraubt und gestohlen entgegen der feierlichen Zusicherung des Herrn amerikanischen Präsidenten Wilson!

Wir haben nichts von ihnen gefordert, haben nichts verlangt. Immer gab ich ihnen wieder die Hand, und trotzdem, es war alles vergeblich. Die Gründe sind uns klar: Es ist erstens die deutsche Einigung an sich — sie hassen diesen unseren Staat, ganz gleich, wie er aussieht, ob kaiserlich oder nationalsozialistisch, demokratisch oder autoritär. Das ist ihnen gleichgültig. Und zweitens: Sie hassen vor allem den sozialen Aufstieg dieses Reiches. Und hier verbindet sich Herrschsucht nach außen mit dem gemeinsten Egoismus nach innen. Wenn sie sagen: „Mit dieser Welt können wir uns niemals verständigen" — so ist es die Welt des erwachenden sozialen Gewissens, mit der sie sich nicht verständigen können. (Wieder unterstreichen die Massen mit brausendem Beifall diese Feststellungen des Führers). Darauf kann ich diesen Herren herüben und drüben über den Ozean nur eines sagen: Die soziale Welt wird am Ende die siegreiche sein! In allen Völkern wird das soziale Gewissen zu schlagen beginnen. Sie können Kriege führen für ihre kapitalistischen Interessen, aber die Kriege selbst werden letzten Endes die Wegbereiter der sozialen Erhebungen innerhalb der Völker sein! (Wieder stimmen die Zehntausende jubelnd dem Führer zu).

Es ist unmöglich, daß auf die Dauer Hunderte von Millionen Menschen nach den Interessen von wenigen einzelnen ausgerichtet werden. Das größere Interesse der Menschheit wird über die Interessen dieser kleinen plutokratischen Geschäftemacher siegen! Wir haben Beweise dafür, daß es auch in den anderen Ländern auf diesem Gebiet heute bereits zu kriseln beginnt. Englische Arbeiterführer kommen jetzt plötzlich mit „neuen" sozialen Gedanken, so abgedroschen und uralt, daß ich nur sagen kann: Legen Sie sie wieder in die Kiste zurück, das ist alles, bereits abgelegtes Material von uns, schon längst überholt, meine Herren! (Stürmischer Beifall und brausende Bravorufe begleiten diese Sätze des Führers.)

Wenn Sie wissen wollen, wie man so etwas macht, dann dürfen Sie nicht Programme nehmen, die bei uns etwa in den achtziger oder neunziger Jahren modern waren. Sie müssen zu uns kommen, meine Herren, und bei uns studieren, wenn Sie lernen wollen, wie man das macht. (Erneut durchtost brausender Beifall minutenlang den Sportpalast.)

Aber immerhin, es genügt schon die Tatsache, daß man so etwas jetzt plötzlich als Zielsetzung ansieht. Ja, warum führen denn die Herren eigentlich Krieg? Erst sagen sie: Um den Nationalsozialismus zu bekämpfen, müssen die Völker der Welt verbluten — und jetzt plötzlich holen sie aus ganz zuunterst liegenden Schubladen Programmpunkte unserer Vorgänger heraus. Weshalb denn das überhaupt? Das hätten sie doch billiger haben können. Aber es ist ein Beweis, daß sich auch dort die Völker zu regen beginnen. Oder wenn beispielsweise ein Sturm in England ausbricht, weil einer, ein Oberst glaube ich, erklärt: „In diesem Lande — d. h. also im sozial fortschrittlichen England — kann man Offiziere aus den unteren Schichten nicht gebrauchen, sondern Offiziere können nur aus den oberen Schichten geholt werden, die unteren taugen dazu nicht" — da kann ich nur fragen: Warum regen sie sich auf? Weil einer das gesagt hat? Sie sollten sich aufregen, weil das so ist, aber nicht deshalb, weil einer das endlich ausspricht. Es ist interessant, daß keiner sich dabei darüber empört, daß es in Wirklichkeit so ist. Das heißt also, daß tatsächlich dort nur Menschen aus dieser obersten Schicht etwas werden können.

Die besseren Generale

Darüber sollten sie sich aufregen, aber nicht darüber, daß das einer jetzt dummerweise im Kriege ausplaudert. Bei uns — wenn sie etwas lernen wollen — ist das schon längst behoben. Sie haben uns vor kurzem noch nachgewiesen, daß unsere Offiziere und Generale nichts taugen, weil sie jung und angekränkelt vom nationalsozialistischen Gedankenaut seien, also auch etwas mit der breiten Masse zu tun haben. Nun, jetzt hat es die Entwicklung schon gezeigt, wo die besseren Generale sitzen, da drüben oder bei uns! (Ungeheurer Beifall.) Wenn der Krieg noch länger dauert, wird das ein großes Unglück für England sein. Da wird man noch allerhand erleben. Und eines Tages werden die Engländer dann vielleicht eine Kommission schicken, um unser Programm zu übernehmen. (Immer wieder erfüllen die Beifallsstürme der Zehntausende die weite Versammlungshalle.)

Dieses soziale Deutschland ist es, was diese Clique, gemischt aus Juden und ihren Finanzleuten und ihren Geschäftemachern da drüben, am meisten haßt. Unsere Außenpolitik und unsere Innen- und Wirtschaftspolitik steht demgegenüber eisern, klar und fest. Es gibt nur ein ausgerichtetes Ziel und das heißt: Das Volk. Alle Wege, die wir betreten müssen, müssen am Ende dort münden. Wir sind uns dabei darüber klar, daß, wenn man nicht alles zerstören will, man nur mit vielen Nachsichtigkeiten diesen Weg beschreiten und einhalten kann. Aber die Bewegung ist ja auch nicht nur die zeitliche Erscheinung eines Mannes. Ich habe schon früher in unserem Kampf gesagt: Der Nationalsozialismus wird die kommenden Jahrtausende der deutschen Geschichte bestimmen. Er ist nicht mehr wegzudenken. (Tosender Beifall folgt diesen Worten des Führers.) Er wird erst dann vergehen, wenn seine Programmpunkte eine Selbstverständlichkeit geworden sind.

Praktisch ist der Krieg bereits entschieden

Aber selbst im Kriege war noch die Möglichkeit einer Verständigung gegeben. Ich habe sofort nach dem Polenkrieg wieder die Hand gereicht. Ich habe nichts verlangt, weder von Frankreich noch von England. Es war umsonst. Ich habe dann sofort nach dem Zusammenbruch im Westen wieder England die Hand hingestreckt. Es hat mich nur ein Gezeiter und Gekreischt empfangen. Sie spuckten förmlich auf mich los. Sie waren entrüstet. Auch gut. Es ist alles also umsonst. Die Finanzinteressen siegen über die wahren Volksinteressen! Das Blut der Völker muß also wieder in den Dienst des Geldes dieser kleinen internationalen Interessengruppe gestellt werden.

Die englischen Offensiv-Illusionen

So kam es zum ersten Kampf, und so wird dieser Kampf weiter gehen. Ich darf aber zurückschauend eines sagen: Schon das Jahr, das hinter uns liegt, und der letzte Teil des vergangenen Jahres haben praktisch diesen Krieg entschieden. Der Gegner, den sie gegen uns erst im Osten mobilisierten, wurde in wenigen Wochen beseitigt. Der Versuch, uns im Norden die Erzzufuhr abzuschneiden und eine Angriffsbasis gegen Nordostdeutschland zu gewinnen, wurde in anderthalb Monaten gleichfalls erledigt. Der Versuch, über Holland und Belgien die Ruhrzone zu erreichen, brach nach wenigen Tagen zusammen. Frankreich ging den gleichen Weg. England wurde vom Kontinent weggejagt. Ich las nun einige Male, daß die Engländer die Absicht haben, mit einer großen Offensive irgendwo zu beginnen. Ich hätte hier nur den einen Wunsch, daß sie mir das vorher mitteilen würden. Ich wollte dann gern das Gebiet vorher räumen lassen. (Stürmischer Jubel.) Ich würde ihnen alle Schwierigkeiten der Landung ersparen, und wir könnten uns dann wieder vorstellen und noch einmal aussprechen — und zwar in der Sprache, die sie wohl allein verstehen!

Sie haben nun Hoffnungen, denn sie müssen ja nun einmal Hoffnungen besitzen. Aber was erwarten sie denn nur? Wir stehen hier auf diesem Kontinent, und wo wir stehen, bringt uns niemand mehr weg! Wir haben uns bestimmte Basen geschaffen, und wir werden, wenn die Stunde kommt, zu den entscheidenden Schlägen ausholen. Daß wir die Zeit dafür benutzt haben, das werden die Herren in diesem Jahr geschichtlich zur Kenntnis nehmen. (Ein ungeheurer Beifall durchbraust, sich immer aufs neue steigernd, minutenlang den Sportpalast.)

Ein offenes und eindeutiges Wort an Amerika

Auf was hoffen sie? Auf andere Hilfe? Auf Amerika? Ich kann nur eines sagen: Wir haben jede Möglichkeit von vornherein eintalkuliert. (Abermals erhebt sich, noch gewaltiger, der Sturm des jubelnden Beifalls.)

Daß das deutsche Volk gegen das amerikanische Volk nichts hat, das ist jedem klar, der nicht bewußt die Wahrheit verdrehen will. Deutschland hat noch niemals auf dem amerikanischen Kontinent Interessen vertreten, es sei denn, daß Deutsche mitgekämpft haben für die Freiheit dieses Kontinents! Wenn Staaten dieses Kontinents nun versuchen, vielleicht in den europäischen Konflikt einzugreifen, dann wird nur noch schneller die Zielsetzung sich ändern. Es wird sich dann Europa verteidigen.

Jedes Schiff wird torpediert

Man soll sich aber darüber keiner Täuschung hingeben. Wer glaubt, England helfen zu können, muß eines auf alle Fälle wissen: Jedes Schiff, ob mit, ob ohne Bewaffnung, das vor unsere Torpedorohre kommt, wird torpediert! (Tosender Beifall.)

Wir sind in einem Kriege, den wir nicht gewollt haben. Im Gegenteil! Öfter als ich kann man dem anderen die Hand nicht hinhalten! Wenn sie aber den Kampf wollen und das Ziel haben, die deutsche Nation auszurotten, dann werden sie ihr blaues Wunder erleben. Diesmal trifft man nicht auf ein ermattetes Deutschland wie im Weltkrieg, sondern diesmal stößt man auf ein in höchstem Grade mobilisiertes kampffähiges und kampfentschlossenes Deutschland. (Fast jeder Satz des Führers löst immer neue Begeisterungsstürme aus.)

Deutschland und Italien

Wenn man aber andere Hoffnungen hat, so kann ich nur sagen, ich verstehe sie nicht. Sie sagen: „Italien wird abfallen." Die Herren sollen doch nicht Revolutionen in Mailand erfinden, sondern sie sollen aufpassen, daß bei ihnen selber keine ausbrechen! (Beifall.) Das Verhältnis Deutschlands und Italiens wird überhaupt von diesen Staaten nur so gesehen, wie sie sich selbst ihren Freunden gegenüber zu verhalten pflegen. Wenn bei den Demokratien einer dem anderen hilft, dann verlangt er dafür immer etwas, Stützpunkte oder so was usw. und — die besetzt er dann.

Als die italienischen Flugzeuggeschwader nach der Atlantikküste gesetzt wurden, da redeten die englischen Zeitungen davon, daß die Italiener nun in unsere Kriegführung hineinreden und daß sie in Zukunft am Atlantik dafür einen Stützpunkt verlangten. Jetzt, da die deutschen Geschwader in Sizilien sind, sagen sie, daß Deutschland wahrscheinlich Sizilien beschlagnahmen wird. Die Herren können überzeugt sein: Mit diesen Mätzchen kann man weder in Deutschland noch in Italien einen Menschen bewegen. Sie zeigen nur die krankhafte

Geistlosigkeit der Leute, die so etwas in England verzapfen. Und vor allem zeigt das, daß sie den Sinn des Krieges nicht begreifen, und der ist dieser.

Wo wir England schlagen können, werden wir England schlagen!

(Minutenlanger tosender Beifall.) **Wenn sie aber in einigen Mißerfolgen unseres Partners jetzt bereits den Beweis ihres Sieges sehen, dann verstehe ich gerade die Engländer nicht. Sie haben doch bisher in ihren eigenen Mißerfolgen immer nur den Beweis für ihren großen Sieg gesehen.** (Stürmische Heiterkeit.) **Die Herren können der Überzeugung sein: Diese Rechnung ist eine Gesamtrechnung, und sie wird am Ende des Krieges beglichen werden, Punkt für Punkt, Quadratkilometer um Quadratkilometer . . .!** (Das Ende des Satzes geht in einen ungeheuren Beifallssturm der begeisterten Massen unter.)

Duce und Führer

Und von noch einer Tatsache müssen sie überzeugt sein: Der Duce und ich, wir zwei sind weder Juden, noch sind wir Geschäftemacher. Wenn wir beide uns die Hand geben, dann ist das der Handschlag von Männern, die eine Ehre besitzen! (Tosend erhebt sich ein ungeheurer Jubelsturm zu einer brausenden Huldigung für den Führer und den Duce.) **und das wird hoffentlich im Laufe des Jahres den Herren noch aufdämmern und klar werden.**

Die Hoffnung auf den Balkan

Vielleicht hoffen sie auf den Balkan. Auch darauf würde ich nicht viel geben, denn das eine ist sicher:

Wo England in die Erscheinung tritt, werden wir es angreifen und wir sind stark genug dazu! (Erneuter tosender Beifall.)

Vielleicht haben sie die Hoffnung auf andere Staaten, die sie noch hereinzuziehen glauben. Ich weiß es nicht, aber ich kann Ihnen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, die sie mich nun seit so vielen Jahren als einen besorgten Mann kennen, der immer vorausblickt, nur die eine Versicherung geben:

Jede Möglichkeit, die überhaupt denkbar ist, haben wir nüchtern abgewogen und in Rechnung gesetzt. Am Ende aber steht unser Sieg! (Die Zehntausende springen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer aufs neue eine nicht endenwollende brausende Ovation.)

Lebensmittel und Rohstoffe

Sie haben dann vielleicht noch eine Hoffnung — sie ist nicht mehr so stark — den Hunger. Wir haben unser Leben organisiert. Wir wußten von vornherein, daß es im Kriege einen Überfluß nicht geben kann. Aber verhungern wird das deutsche Volk niemals — niemals! Eher das englische! Denen können die Herren überzeugt sein. (Immer stärker wird der Beifall der Zehntausende.)

— Rohstoffmangel? Auch da haben wir für alles vorgesorgt. Dafür der Vierjahresplan. Vielleicht ist das auch schon einigen Engländern zum Bewußtsein gekommen.

Das jämmerliche Fiasko der englischen Propaganda

Es bleibt dann nur noch eines: nämlich, daß sie wirklich glauben, durch ihre Lügen und durch ihre Phrasen das deutsche Volk noch einmal benebeln zu können. Und auch da kann ich nur sagen: Sie **hätten nicht solange schlafen sollen!** Sie hätten sich ein klein wenig um die innere Entwicklung des deutschen Volkes kümmern sollen. In der gleichen Idiotie unternahmen sie es, das italienische Volk dem Duce entfremden zu wollen — ein britischer Lord steht auf und appelliert an das italienische Volk, daß es nicht mehr dem Duce, sondern Seiner Lordschaft folgen soll! (Brausende Heiterkeit.) So ein Schafskopf! (Erneute stürmische Heiterkeit und brausender Beifall.)

Und nun steht wieder ein anderer Lord auf und ermahnt das deutsche Volk, Seiner Lordschaft zu folgen und sich von mir abzuwenden. Ich kann diesen Männern nur sagen: **Das haben schon ganz andere versucht.** Diese Leute haben so eine Vorstellung von dem deutschen Volk, vom nationalsozialistischen Staat, von unserer Gemeinschaft, von der Armee unserer marschierenden Massen! Die haben aber auch so eine Ahnung von Propaganda! (Brausende Beifallsstürme.)

Sie haben sich, weil sie selbst von der Wirksamkeit ihrer Gedanken anscheinend nicht so ganz überzeugt waren, ein paar Kräfte aus Deutschland ausgeliehen. Aber es sind gerade diejenigen Kräfte, die hier jammervoll versagt hatten, nämlich die Emigranten, die hier den Kürzeren zogen. Das sind ihre Berater! Wir sehen es sofort an ihren Pamphleten.

Wir wissen genau: Das hat der gemacht, das hat jener gemacht — genau so blöde wie damals bei uns. (Schallende Heiterkeit mischt sich mit tosendem Beifall.) Nur daß damals der Stempel „Vossische Zeitung" darausstand, und jetzt „Times" darauf oder etwas Ähnliches. Und die Leute bilden sich ein, daß eine so alte, uralte Sache, die schon bei der „Vossischen Zeitung" nicht mehr zog, jetzt wieder ziehen würde, wenn sie plötzlich als „Times" oder als „Daily Telegraph" firmiert. Es ist eine wirkliche Gehirnerweichung in diesen Demokratien ausgebrochen! (Tosende Heiterkeit.) Sie können beruhigt sein: Das deutsche Volk wird alles tun, was in seinem Interesse notwendig ist. Es wird seiner Führung folgen. Es weiß, daß seine Führung nur ein Ziel hat. Es weiß, daß heute an der Spitze des Reiches kein Mann steht, der auch ein Aktienpaket in der Tasche hat oder der sonst seine persönlichen Interessen verfolgt.

Dieses deutsche Volk — das weiß ich und ich bin so stolz darauf — ist mir geschworen und geht mit mir durch dick und dünn. (Wieder braust dem Führer ein rasender Beifallssturm entgegen.) In diesem Volke ist jetzt wieder ein Geist lebendig geworden, der uns schon einmal lange Zeit begleitet hat: Dieser Fanatismus der Bereitwilligkeit, alles auf uns zu nehmen! Jeden Schlag den wir empfangen, werden wir mit Zins und Zinseszins zurückgeben! Uns wird das nur härter machen! Was sie auch gegen uns mobilisieren . . .," Und wenn die Welt voll Teufel wär' — es wird uns doch gelingen." (Stürmischer Jubel füllt minutenlang den weiten Sportpalast.)

Und wenn sie dann als letztes sagen: „Ja, aber die Fehler, die Sie machen! — Gott, wer macht keine Fehler? Ich habe heute früh gelesen, daß ein englischer Minister — ich weiß nicht wer — durch ein Verfahren ausgerechnet hat, daß ich im vergangenen Jahre — also im Jahre 1940 — sieben Fehler gemacht habe: sieben Fehler! Der Mann hat sich geirrt. Ich habe es nachgerechnet: Ich habe nicht sieben Fehler gemacht, sondern 714. Aber ich habe weiter gerechnet: Und meine Gegner haben 4 385 000 Fehler gemacht! (Tosende Heiterkeit.) Er kann mir das glauben! Ich habe es genau nachgerechnet.

Wir werden mit unseren Fehlern schon weiterkommen. Wenn wir in diesem Jahre so viel Fehler machen wie im vergangenen, werde ich am Ende dieses Jahres meinem Herrgott auf den Knien danken. Und wenn unsere Gegner genau so viel Gescheites machen, wie in diesem vergangenen Jahre, dann kann ich auch zufrieden sein. (Erneute brausende Heiterkeit.)

Die deutsche Wehrmacht gerüstet wie noch nie

So gehen wir jetzt in das neue Jahr hinein mit einer **gerüsteten Wehrmacht**, wie noch nie in der deutschen Geschichte. (Stürmischer Beifall setzt fast Satz für Satz minutenlang.)

In Lande ist die Zahl der Divisionen gewaltig vermehrt worden. Ihr Gehalt wurde verbessert, die ungeheure einmalige Kriegserfahrung bei Führer und Mann ausgewertet und verwertet. Es ist gearbeitet worden und wird unentwegt weiter gearbeitet. Die Ausrüstung ist verbessert, und unsere Gegner werden sehen, wie sie verbessert wurde. (Brausende Heiterkeit.)

Zur See wird in diesem Frühjahr der U-Bootkrieg beginnen und sie werden dann auch dort bemerken, daß wir nicht geschlafen haben! (Neue tosende Beifallsstürme.)

Und die Luftwaffe wird sich ihnen desgleichen vorstellen!

Unsere gesamte Wehrmacht wird die Entscheidung so oder so erzwingen!

Unsere Produktion hat dazu auf allen Gebieten eine gewaltige Steigerung erfahren.

Was andere planen, ist bei uns schon Wirklichkeit geworden. Das deutsche Volk aber steht gefaßt hinter seiner Führung, im Vertrauen zu seiner Wehrmacht und bereit, das zu ertragen, was das Schicksal nun einmal von ihm fordert.

Das Jahr 1941 wird, dessen bin ich überzeugt, das geschichtliche Jahr einer großen Neuordnung Europas sein!

Das Programm kann kein anderes sein, als:

Erschließung der Welt für alle, Brechung der Vorrechte einzelner, Brechung der Tyrannei gewisser Völker und ihrer finanziellen Machthaber.

Und endlich wird dieses Jahr mithelfen, die Grundlagen für eine wirkliche Völkerverständigung und damit eine Völkerversöhnung zu sichern!

Das Judentum hat seine Rolle ausgespielt

Und nicht vergessen möchte ich den Hinweis, den ich schon einmal, am 1. September 1939 im Deutschen Reichstag gegeben habe, den Hinweis darauf nämlich, daß, wenn die andere Welt von dem Judentum in einen allgemeinen Krieg gestürzt würde — das gesamte Judentum seine Rolle in Europa ausgespielt haben wird! (Wieder durchtost ein ungeheurer Beifallssturm minutenlang den Sportpalast.)

Sie mögen auch heute noch lachen darüber, genau so, wie sie früher über meine Prophezeiungen lachten. Die kommenden Monate und Jahre werden erweisen, daß ich auch hier richtig gesehen habe. Und schon jetzt ergreift unsere Rassenerkenntnis Volk um Volk, und ich hoffe, daß auch diejenigen Völker, die heute noch in Feindschaft gegen uns stehen, eines Tages ihren größten Feind erkennen werden, und daß sie dann doch noch in eine Front mit uns eintreten werden:

Der Front gegen die internationale jüdische Ausbeutung und Völkerverderbung!

Das deutsche Volk hat sich bewährt

Dieses Jahr, das seit dem 30. Januar nun hinter uns liegt, war das Jahr größter Erfolge, allerdings auch großer Opfer. Wenn auch im Gesamten die Zahl der Toten und Verletzten klein ist gegenüber allen früheren Kriegen, so ist doch für die einzelnen von ihnen, die dadurch betroffen wurden, das Opfer schwer. Unsere ganze Zuneigung, unsere Liebe und unsere Fürsorge gehört denen, die diese Opfer bringen mußten. Sie haben das erlitten, was Generationen vor uns an Opfern schon bringen mußten. Aber auch sonst brachte jeder einzelne Deutsche seine Opfer. Gearbeitet hat die Nation auf allen Gebieten, gearbeitet hat im Ernst des Krieges vor allem die deutsche Frau.

Es ist ein wunderbarer Gemeinschaftsgedanke, der unser Volk beherrscht.

Daß dieser Gedanke in seiner ganzen Kraft uns im kommenden Jahr erhalten bleibe, das sei der Wunsch des heutigen Tages! Daß wir für diese Gemeinschaft arbeiten wollen, das sei unser Gelöbnis! Daß wir im Dienst dieser Gemeinschaft den Sieg erringen, ist unser Glaube und unsere Zuversicht!

Und daß der Herrgott in diesem Kampf des kommenden Jahres uns nicht verlassen möge, das soll unser Gebet sein!

Deutschland Sieg Heil!

Mit einem Begeisterungssturm ohnegleichen grüßen die Zehntausende den Führer. Jubelnde Heilrufe mischen sich mit tosendem Beifall. Immer mehr steigern sich die Kundgebungen des Jubels, der Freude und der Begeisterung, bis sie zu einer einzigartigen großartigen Ovation steter Kampfentschlossenheit und festester Siegeszuversicht werden.

Kühne Einzelangriffe

aus niedrigster Höhe auf kriegswichtige Ziele in Südostengland — Munitionslager in die Luft geflogen — Ein U-Boot versenkte wieder 20 000 BRT. — Keine Feindeinflüge

Berlin, 31. Jan. (Funkmeldung.) **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Ein Unterseeboot versenkte 20 000 BRT. feindlichen Handelsschiffraumes.

Kampfflugzeuge bekämpften auch gestern in rollenden Angriffen kriegswichtige Ziele in London mit Spreng- und Brandbomben.

Kühn geführte Einzelangriffe aus niedrigster Höhe richteten sich gegen Flugplätze, Truppenübungsplätze, Flakstellungen, Kraftwagenkolonnen, Fabrikanlagen und Eisenbahnlinien in Südostengland. Hierbei wurden mehrfach Bombentreffer zwischen abgestellten Kampfflugzeugen vom Muster Bristol-Blenheim erzielt. Auf einem Truppenübungsplatz nordöstlich von London flog ein Munitionslager in die Luft. Bombentreffer zerstörten Fabrikhallen ostwärts Cambridge bei Storford und Rottingdean.

Kampfflugzeuge versenkten etwa 400 Kilometer westlich der Donegal-Bucht das Handelsschiff „Auxivard" (3 677 BRT.) und südlich der Humber-Mündung ein kleines Schiff.

Fernkampfartillerie des Heeres setzte die Beschießung kriegswichtiger Ziele in Südostengland fort.

Der Feind flog weder in das Reichsgebiet noch in die besetzten Gebiete ein.

Deutsche Jäger schossen über Dover 5 und über London 7 britische Sperrballone ab.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Graf Csaky zur letzten Ruhe bestattet

Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen ungarischen Außenminister

Budapest, 30. Jan. Das Staatsbegräbnis für den verstorbenen Außenminister Graf Csaky, der am Donnerstagvormittag zu Grabe getragen wurde, vereinte die trauernde ungarische Nation noch einmal im Geiste an der Bahre ihres großen Toten.

Der große Kuppelsaal des Parlaments, wo die Einsegnung stattfand, hatte würdigen Trauerschmuck angelegt. Punkt 10 Uhr fährt der Wagen des Reichsverweser vor der großen Freitreppe des Hauptportals des Parlaments vor, wo er von den Quästoren beider Häuser des Reichstages empfangen wird. Nach der Einsegnung des Sarges ergreift Ministerpräsident Teleki das Wort zu seiner Trauerrede. In bewegten Worten schildert er den kurzen, für die ungarische Nation so segensreichen Lebenslauf des großen Toten. In breiten Zügen zeichnet er ein einprägsames Charakterbild, das Csaky noch einmal allen Anwesenden als Staatsmann und Politiker, als Mensch und Kamerad nahebringt. Die ungarische Nation, so schließt der Ministerpräsident, möge mit Liebe und Vertrauen zu seinem Toten emporblicken und ihm danken. Die in anhänglicher Liebe trauernde Nation beuge mit Ehrfurcht ihr Haupt vor ihrem großen Sohn mit dem Versprechen, sein Vermächtnis hoch zu halten. Sein Leben der Opfer und der Arbeit werde der ungarischen Nation ein ewig leuchtendes Vorbild bleiben.

Die Trauerrede ist verklungen. Die vor dem Sarg liegenden Kränze der Regierung und der befreundeten Staatsoberhäupter werden aus dem Kuppelsaal getragen. Ihnen folgt der Sarg, dem der Fürstprimas mit der Geistlichkeit voranschreitet. Unter den wehevollen Klängen des Trauermarsches aus Richard Wagners „Götterdämmerung" formiert sich der Trauerzug. Hinter den Familienangehörigen schreitet als erster der Reichsverweser, begleitet von den Erzherzögen, dem Ministerpräsidenten, den Präsidenten beider Häuser des Reichstages und den Sonderabordnungen Deutschlands, Italiens, Japans und Jugoslawiens, sowie dem diplomatischen Korps mit dem deutschen Gesandten von Erdmannsdorff und dem italienischen Missionschef an der Spitze. Der Zug geht in langsamer Fahrt durch die Hauptstadt bis zum Zentralfriedhof. Am Friedhofseingang wird der Sarg erwartet von den Angehörigen des Verstorbenen und der Geistlichkeit, die ihn bis zum Ehrengrabe geleitet, wo Graf Stephan Csaki zu seiner letzten Ruhe bestattet wird.

Thailand und Indochina

Tokio, 30. Jan. Zur Regelung der französisch-indochinesisch-thailändischen Grenzzwischenfälle eingesetzte Waffenstillstandskonferenz trat am Mittwochnachmittag an Bord eines japanischen Kriegsschiffes in der Nähe von Saigon zusammen. Die Verhandlungen, die unter Leitung des Führers der japanischen Militärmission in Französisch-Indochina, Generalmajor Sumita, stattfanden, dauerten am ersten Konferenztage nur eine halbe Stunde, um nach einer Ansprache Generalmajors Sumita und den ersten Diskussionen auf Donnerstag vertagt zu werden. Über das bisherige Ergebnis der Verhandlungen liegen noch keine Nachrichten vor.

1,25 Millionen Facharbeiter fehlen

für die Durchführung des Rüstungsprogramms der USA.

Chicago, 29. Jan. Der USA.-Verband der Werkzeugmechaniker berichtet heute, daß in der metallverarbeitenden Industrie Amerikas fast 1¼ Millionen Facharbeiter für die Durchführung des Rüstungsprogramms fehlen. Nur 30 v. H. aller Werkstätten besitzen Ausbildungsprogramme für Lehrlinge. Der Verband empfiehlt umgehende Gegenmaßnahmen, weil sonst im Frühjahr verhängnisvolle Verzögerungen eintreten würden.

Deutsche Flugzeuge bombardierten Suez

Wirkungsvolle italienische Luftangriffe an der griechischen Front — Derna geräumt — Angriff australischer Truppen im Keime erstickt

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 31. Jan. (Funkmeldung.) **Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:**

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front Artillerietätigkeit. Bomber- und Jagdformationen haben wirkungsvolle Angriffe gegen Brücken, Fahrstraßen und feindliche Batterien unternommen. Im Tiefflug wurden Truppen und Lastwagenkolonnen mit Bomben und MG.-Feuer belegt.

Ein eigenes Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

In der Cyrenaika hat das Oberkommando zur Vermeidung einer Umgehung unserer Stellungen von Derna die Räumung der Stadt befohlen und die Truppen unmittelbar westlich und südlich verlegt, wo unsere Abteilungen einen Angriff motorisierter australischer Truppen im Keime erstickten. Formationen der Luftwaffen haben englische motorisierte Verbände bombardiert. Unsere Jäger haben zwei Flugzeuge abgeschossen.

Der Feind hat einen Luftangriff auf einen Ort in der Cyrenaika gemacht, wobei drei Tote, einige Verwundete und leichter Sachschaden verursacht wurde.

In Ostafrika haben wir in verschiedenen Gefechten an der Nordfront feindliche Angriffe zurückgeschlagen und dem Feind empfindliche Verluste beigebracht.

Unsere Bomber- und Jagdformationen haben Batterien, Truppen und Kraftwagen unaufhörlich mit Bomben belegt. Ein Flugzeug vom Gloster-Typ wurde abgeschossen, ein weiteres Flugzeug wurde zur Landung gezwungen. Die Besatzung wurde gefangengenommen.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben wirkungsvoll Suez und Ismailia mit Bomben belegt.

Der Bericht von gestern

Rom, 30. Jan. (Funkmeldung.) **Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:**

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front verhinderte das schlechte Wetter Kampfhandlungen. Bei großen Patrouillen-Unternehmen wurden Gefangene und Waffen eingebracht.

In der Cyrenaika lebhafte Tätigkeit der Artillerie sowie der Spähtrupps und kleinerer schneller Einheiten, die von unserer Luftwaffe unterstützt wurden.

In Ostafrika haben wir an der Nordfront australische Abteilungen zurückgeworfen und eine von ihnen erreichte Ortschaft wieder besetzt. Es wurden Gefangene und Beute gemacht. An der Südfront haben wir an drei verschiedenen Abschnitten feindliche Kolonnen angegriffen und in die Flucht gejagt.

Verbände unserer Luftwaffe haben motorisierte Verbände, Truppen und Stellungen bombardiert.

Die englische Luftwaffe hat Angriffe auf einige Flugstützpunkte unternommen, wobei leichterer Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde abgeschossen.

Wiesbadener Nachrichten

Wir halten Adolf Hitler die Treue

Die Partei gedachte der Machtübernahme durch den Führer

Feierstunde im Kurhaus

Der 30. Januar ist für das deutsche Volk, vor allem aber für die alten Mitkämpfer des Führers ein besonderer Tag der Freude, denn damals von acht Jahren entschied sich das deutsche Schicksal, ergriff der Führer das Ruder des leck gewordenen und zu versinken drohenden Staatsschiffes, führte er das deutsche Volk heraus aus Not und Elend in eine glückverheißende Zukunft. Während am Nachmittag Adolf Hitler in einer mitreißenden Rede zum seinem Volke sprach, trafen sich am Abend im festlich geschmückten Saale des Kurhauses die Wiesbadener Parteigenossenschaft und zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens unserer Stadt zu einer festlichen Stunde der Erinnerung und der Dankbarkeit an den Mann, der der größte Staatsmann und Feldherr unserer Zeit ist.

Mit einem ergreifenden Gedenken der Toten der Bewegung und des Krieges wurde die Feierstunde eingeleitet. Nach einem markigen Vorspruch durch einen Politischen Leiter intonierte die Kreiskapelle unter Obermusikmeister Jung „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ und dann klangen machtvoll die Worte der Einzelsprecher der SA. durch den Saal. Nach dem Kampflied „Es zittern die morschen Knochen“ verlas der Politische Leiter Worte von Dr. Goebbels über den 30. Januar 1933, die uns noch einmal lebendig jene Stunden vor Augen führten, in denen sich Deutschlands Schicksal wandelte.

Dann ergriff der Stellvertreter des Kreisleiters, Pg. Brück, das Wort. Er knüpfte in seiner Rede an den Zusammenbruch des Jahres 1918 an, der dem unbekannten Gefreiten des Weltkrieges, der halb erblindet im Lazarett von Pasewalk lag, den Entschluß brachte, „Politiker zu werden“. Adolf Hitler konnte nicht glauben, daß zwei Millionen deutscher Männer umsonst im Kampfe ihr Leben ließen er wollte nicht glauben, daß es mit dem deutschen Volke endgültig vorüber sei. Diesen seinen Entschluß, Politiker zu werden, setzte der Führer in die Tat um, er lebte fortan nur für sein Volk. Pg. Brück zeigte in seiner inhaltsreichen Rede die einzelnen Etappen auf, die der Führer und seine Getreuen zurücklegen mußten, um die Sehnsucht eines Jahrtausends zu verwirklichen und die Gemeinschaft unseres Volkes aufzurichten. Wir, die wir mitten hineingestellt sind in diese Neuwerdung des deutschen Volkes, denken meist zu wenig darüber nach, daß es nicht etwas selbstverständliches ist, daß dieser einst unbekannte Soldat zum Führer einer neuen Zeit wurde. Er hatte einen schweren Lebensweg zu gehen, seine treuen Begleiter waren immer Not und Sorge gewesen. Daher konnte er die Nöte und Sorgen der deutschen Menschen verstehen. Daß dem deutschen Volke ein Adolf Hitler geschenkt wurde, das hat der Herrgott so gewollt, damit er das ewige Reich der Deutschen bauen kann. Der Führer gab uns den Glauben an uns selbst zurück, an seinem Werke mitzuarbeiten, ist die höchste Aufgabe, die den Menschen unserer Zeit gestellt ist. Wir erfüllen das Vermächtnis der Millionen Gefallenen, der braunen Kämpfer der Bewegung und der Männer unserer stolzen Wehrmacht. Unsere junge Generation wird die Fahnen weitertragen.

Von frischen Pimpfen- und Jungmädelstimmen gesungen klang das trutzige „Ein junges Volk steht auf zum Sturm bereit“ und brauste das Treuegelöbnis an Adolf Hitler, zum Abschluß einer erhebend und mitreißenden Feierstunde, durch den Saal.

W. P.

Wir helfen mit!

Veranstaltungen mancherlei Art dienen dem Kriegs-WHW.

Das Wochenende bringt, wie wir bereits meldeten, die Straßensammlung der Beamten und Handwerker für das 2. Kriegs-Winterhilfswerk. Platz-Konzerte, Vorführungen und Besichtigungen bei der Reichsbahn und Fahrten mit der Postkutsche werden den beiden Sammeltagen manche Anregung geben. Wir alle wollen mithelfen, daß auch diese Sammlung zu einem großen Erfolg und damit zu einem weiteren Schlag der Heimat gegen das plutokratische England werden wird. Die schönen Abzeichen, die zum Verkauf kommen, werden, wie immer, reißenden Absatz finden, sie sind in Entwurf und Ausführung wieder sehr gut geraten. Frauen und Männer der Beamtenschaft und des Handwerks bieten sie uns an, sie werden nicht umsonst um unsere Spende bitten, die diesmal wiederum ein Opfer für die soziale Gemeinschaft unseres Volkes sein soll.

p.

Momentaufnahmen:

Vom chronischen Meckerer

Von dem reinen Wortsinn „chronisch“ muß man wohl absehen, wenn man die Bedeutung des Wortes angeben will, und darüber sagt das Fremdwörterbuch, daß es soviel als langwierig und schleichend besonders mit bezug auf Krankheiten bedeute. Und das alles paßt ganz ausgezeichnet auf den Meckerer. Denn er ist wirklich ein kranker Mensch, obwohl er sich meist für außerordentlich gesund und seinen Zustand für den Inbegriff des höchsten Wohlbefindens hält. Daß diese Krankheit langwierig ist, bringt der bekannte Witz zum Ausdruck, nachdem ein Gewohnheitsmeckerer wegen seines fortgesetzten Lebenswandels zu einer Reihe stets schwerer Strafen und zuletzt zum Tode verurteilt wird. Und als er dann gehängt werden soll, meckert er zum letztenmal: „Hab' ich nicht immer gesagt, daß wir kein Pulver mehr hätten!“ Und ebenso treffend ist die Kennzeichnung dieses Zwitterzustandes als „schleichend“. Es ist etwas von der Heimtücke und Hinterlist der Schlange im Meckerer, der seine unsinnigen Flüsterparolen nur leise zischend dem unglücklichen Opfer übermittelt. Glücklicherweise ist die Zahl der Opfer verschwindend gering, denn der gesund denkende Deutsche kann den chronischen Meckerer nur bedauern. Was hat er uns zu sagen? Nichts, aber auch gar nichts. Als die durch die Verhältnisse gebotene und von jedem Vernünftigen begrüßte Planwirtschaft einsetzte, da war es nach seiner krankhaften Anschauung der Anfang vom Ende. Zwar hat unsere nationale Wirtschaft, vor allem die Versorgung mit lebenswichtigen und unentbehrlichen Gütern durch alle die Monate das Gegenteil bewiesen, und daraus mußte also der Meckerer aus Beruf längst etwas gelernt haben. Aber das ist ja das Wesen seiner Krankheit, daß er nicht durch Erfahrung geheilt werden kann, weil er keine Erfahrung sammeln will. Längst hat er schon ein anderes Feld für seine nutzlose Spürtätigkeit aufgestöbert, und weiß darüber die schlimmsten Dinge zu berichten. Ob es sich dabei um Maul- und Klauenseuche, die Elastizität der Rasierklingen, den richtigen Sitz der Gasmasken, die Bekleidung der Narvikkämpfer oder um die Rede irgend eines englischen Unbedeutenden handelt: er weiß nicht nur alles, sondern er versteht es auch so zu deuten und zu drehen, daß Gegenwart und Zukunft als drohendes Meer voll Sorgen und Gefahren erscheinen. Als Beobachtungsgegenstand könnte der chronische Meckerer Beachtung beanspruchen, wenn die Zeit dazu nicht zu ernst wäre und die Menschen dazu Zeit hätten. Aber diesem Gezüchte das Handwerk zu legen, braucht es keiner Anzeigen — das schmeckt immer nach Denunziantentum —, sondern man übersetze nur einmal das bösartige, giftige Geflüster in die laute Sprache der üblichen öffentlichen Unterhaltung, und man ist für immer von dem chronischen Meckerer verschont.

—n.

— **Beisetzung.** Der frühere Leiter der Versuchs- und Forschungsanstalt in Geisenheim, Prof. Dr. Franz Muth, ist in Wiesbaden, wo er in Ruhestand lebte, am 27. Januar verstorben. Im großen Hörsaal der Geisenheimer Anstalt, der Stätte seines langjährigen Wirkens, wohin die Leiche übergeführt worden war, bereitete man dem Entschlafenen eine zu Herzen gehende Trauerfeier. Direktor Prof. Dr. Rudloff würdigte die Verdienste des Verstorbenen um die Entwicklung der Anstalt und gedachte mit ehrender Anerkennung seiner Bedeutung als Mensch und Wissenschaftler. Aus dem großen Freundeskreise von Prof. Muth sprach Prof. Kroemer tiefempfundene Worte des Abschieds. Die Feier wurde von musikalischen Darbietungen umrahmt, ihr äußerer Eindruck durch überaus prachtvollen Blumenschmuck erhöht. Ein großer Trauerzug setzte sich in Bewegung und geleitete den Verstorbenen zum Geisenheimer Friedhof, wo er an der Seite seiner Gattin die letzte Ruhe fand. Am Grabe wurden zahlreiche Kränze niedergelegt, der Kreisbauernführer sprach Worte des Dankes und der Anerkennung für das Wirken des allseits geschätzten Wissenschaftlers.

Freitag Verdunkelung von 18.19—8.02 Uhr

Achtung Verkehrsteilnehmer!

Tag für Tag hat der Lokalchronist die Pflicht, über Unfälle im Straßenverkehr zu berichten, über Unfälle leichterer, aber auch schwerer Natur, bei denen Menschen zu Schaden gekommen sind, in die Krankenanstalten eingeliefert werden mußten und auf kürzere oder längere Zeit, manchmal sogar für immer als Arbeitskraft ausfallen, ganz abgesehen auch von dem Sachschaden, der auf die Zeit gesehen, eine ansehnliche Lücke in das Volksvermögen reißt. Unfälle wird es immer geben, daran wird sich nichts ändern lassen, aber wir alle, alle Verkehrsteilnehmer, können dazu beitragen, daß die Unfälle auf solche „höherer Gewalt“ beschränkt bleiben.

Wer ist Verkehrsteilnehmer?

Verkehrsteilnehmer ist, wie schon der Name sagt, jeder, der am Verkehr teilnimmt, also: der Kraftfahrer, der Fußgänger, der Radfahrer und der Fuhrwerkslenker. Alle diese Personen haben sich nach der Straßenverkehrsordnung zu richten. Diese gilt also nicht, wie man oft in Verkennung der Tatsachen hören kann, nur für den Kraftfahrer, sondern alle Verkehrsteilnehmer sind verpflichtet, ihr Verhalten im Straßenverkehr so einzurichten, daß es nicht den Bestimmungen widerläuft. Der § 1 der StVO. besagt: „Jeder Teilnehmer am öffentlichen Straßenverkehr hat sich so zu verhalten, daß der Verkehr nicht gefährdet werden kann; er muß ferner sein Verhalten so einrichten, daß kein anderer geschädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird.“ Die Bestimmung ist von jedem Verkehrsteilnehmer genau zu beachten, denn es macht sich schon der strafbar, der einen anderen Verkehrsteilnehmer „behindert oder belästigt“.

Nicht zu nahe am Bandstein stehen.

Ganz abgesehen davon, daß es grundsätzlich jeder Fußgänger vermeiden sollte, sich am Bandstein, also dicht an der Fahrstraße aufzuhalten, so ist ein solches Verhalten besonders gefährlich, wenn sich der Volksgenosse an einer Kreuzung aufstellt, um hier vielleicht zu warten, bis ein Kraftfahrzeug die Kurve genommen hat. Meist verdeckt auch noch der Wartende dem einbiegenden Fahrzeugführer die Sicht in die Straße, in die er einzufahren wünscht. Fußgänger sollten bemüht sein, überhaupt keine Straßenecken zu besetzen, wie es leider auch in Wiesbaden sogar an verkehrsreichen Straßenkreuzungen immer wieder beobachtet werden kann, ein Verhalten, das auch schon zu Unfällen geführt hat. Auch hier liegt u. E. ein Verstoß der Fußgänger gegen den § 1 StVO. vor, denn es werden ja andere Verkehrsteilnehmer „behindert“. Auch der Fußgänger hat die Bestimmungen der Straßenverkehrsordnung zu beachten.

Radwege müssen benutzt werden.

In vielen Städten sind zur Entlastung des Straßenverkehrs und zum Schutze der radelnden Volksgenossen besondere Radwege angelegt worden: in Wiesbaden z. B. im Bismarckring, Kaiser-Friedrich-Ring und neuerdings auch in der Rheinstraße. Nun gibt es Radfahrer, die sich darum wenig kümmern. Denen sei gesagt, daß Radwege benutzt werden müssen. Das ist im § 27 der StVO. niedergelegt. Radwege dienen dem Verkehr in beiden Richtungen, wenn nur ein genügend breiter Radweg vorhanden ist. Im übrigen seien die Radfahrer besonders darauf hingewiesen, daß sie auf Straßen ohne Radwege die äußerste rechte Seite der Fahrbahn einzuhalten haben. Beim Einbiegen von Radwegen auf die Fahrbahn haben Radfahrer die Verpflichtung, „besondere Rücksicht auf den übrigen Verkehr zu nehmen“.

p.

— **Aus dem alten Wiesbaden:** Vor 50 Jahren fand auf dem Kurhausweiher ein Eisfest statt, über das im „Wiesbadener Tagblatt“ vom 25. Januar 1891 ein Bericht erschien, dem wir u. a. entnehmen: „Trotzdem Schneeflocken und Regen gemischt fielen und „das Vergnügen bald zu Wasser machten“, setzten die Meister der Wiesbadener Küfer-Innung hurtig die Dauben zu einem Stückfaß von zwölfhundert Litern zusammen, während Herr Bildhauer Reimer an dem Wiesbadener Stadtwappen, das den Boden des Weinfasses schmücken sollte, ebenso eifrig arbeitete. Unter dem Stadtwappen war die Inschrift angebracht: „Von der Wiesbadener Küfer-Innung angefertigt auf der Eisdecke des Kurweihers am 23. Januar 1891.“ Da von 5½ Uhr an Schnee und Regen stärker fiel, konnte das Faß auf dem Eise leider nicht mehr vollendet werden; auf einem zweispännigen Wagen wurde es, von den Küfermeistern geleitet, nach der Werkstätte des Herrn Küfermeisters Stuhlmann befördert, wo gestern die beiden Böden eingefügt wurden.“

— **Ins Krankenhaus eingeliefert.** In einem Hause am Bismarckring zog sich eine Frau durch einen Fall einen Armbruch und innere Verletzungen zu. — In der Herrnmühlgasse rutschte ein Mann aus und erlitt einen Fußknöchelbruch sowie Handverletzungen.

Gute Nerven durch Pharmit!

Pharmit, das gegenpolig hormonale Organpräparat, führt dem Körper Kräftigungsstoffe zu und ist bewährt bei nervösen Störungen und Neurosen mit ihren Verdauungsstörungen, Angstzuständen, Schlaflosigkeit, Mattigkeit und Leistungsminderung. **Pharmit** ist nur in Apotheken erhältlich. Aufklärungsschrift kostenlos und unverbindlich durch

Pharmus, Berlin W. 8, Kronenstraße 12/13

Im Deutschen Theater Wiesbaden:

„Der fliegende Holländer“

Romantische Oper von Richard Wagner

Es verstand sich von selbst, daß am Tage der nationalen Erhebung der Künstler das Wort erhalten sollte, der schon vor beinahe hundert Jahren den Gedanken des Großdeutschen Reiches gefaßt hatte, wie er in unseren Tagen Wirklichkeit geworden ist. Wagner hat für seine nationalen Träume wie ein Verbrecher büßen müssen, und trotzdem blieb er treu bei der Fahne des deutschen Idealismus. War er es doch, der für die deutsche Opferwilligkeit das schöne Wort prägte: Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tun. Die gestrige Aufführung war der Feier des Tages würdig. Das Werk, das aus der Sturm- und Leidenszeit des Meisters stammt, fand bei dem völlig ausverkauften Haus eine begeisterte Aufnahme. Wagners Schicksal läßt sich mit dem des ganzen deutschen Volkes vergleichen. Verachtet und geschmäht, erhob er sich spät, aber dafür um so glanzvoller zum Siege und zur Vormachtstellung seines Geistes. Ernst Zulauf dirigierte das Werk, worin trotz mancher konventionellen Züge doch schon der Revolutionär redet. Das Meisterwerk der Ouvertüre, das den ganzen dramatischen Gehalt der Oper vorwegnimmt, gelangte zu einer schwungvollen Wiedergabe, die die beiden Hauptthemen, das gespenstische des rastlos umhergetriebenen Holländers und das Erlösungsmotiv der Senta, scharf gegeneinander absetzte. Während des Verlaufes der Aufführungen gelangen dem Dirigenten die dämonischen Teile der Partitur nicht minder als die derben, nordisch volkstümlichen und förmlich nach salziger Seeluft riechenden Melodien und Tänze. Lothar Weber war, wie schon früher, ein faszinierender Holländer, groß und gemessen in seinem Spiel und prachtvoll in der Entfaltung seines stets über den Ansturm des Orchesters triumphierenden Baritons. Einen Höhepunkt seiner Gesangskunst bedeutete die große Arie des zweiten Aktes „wie aus der Tiefe“, die er mit einem gleichsam aus weiten Fernen aufsteigenden Piano begann, um wie mit Orgeltönen zu enden. Ihm zur Seite stand Vally Brückl vom Staatstheater Stuttgart als Senta. Ihre Auffassung war durch heroische Größe bestimmt, das Visionäre trat dagegen etwas zurück. Ihr Sopran ist von bedeutender Fülle und bis in die ziemlich hochgeschriebenen Lagen tragfähig. Ein biederer Daland, der seine Verwandtschaft mit dem „Rocco“ des Fidelio nicht verleugnen kann, war Heinrich Schlüter mit dem vollen Einsatz seines Basses. Thomas Salcher sang den Erik mit lyrisch weicher Einfühlung. Maria Barth wußte ihre kleine Rolle der Mary dem Spinnerchor des zweiten Aktes geschmackvoll einzufügen. Franz Fehringer hatte als Steuermann mit seinem kurzen Liede Gelegenheit den idealen Glanz seines Tenors aufleuchten zu lassen. Es lag eine festliche Stimmung über der Aufführung, die in einem ungewöhnlich starken Beifall ihren Ausdruck fand.

Dr. Wolfram Waldschmidt.

Emil Strauß

Zu seinem 75. Geburtstag, 31. Januar

Für die meisten Menschen tauchte der Name Emil Strauß zuerst in Verbindung mit seinem Roman „Freund Hein“ auf, und für die meisten ist er auch bis heute vor allem der Verfasser dieses Buches geblieben. Der Dichter hatte damit an ein Problem gerührt, das damals, zu Anfang unseres Jahrhunderts, gewissermaßen in der Luft lag. Dafür spricht die Tatsache, daß „Freund Hein“ eine ganze Serie von Schülerromanen nach sich zog, von denen die besten, Hermann Hesses „Unterm Rad“ und Friedrich Huchs „Mao“ unverkennbar den Einfluß von Strauß zeigen. Seinen großen Erfolg verdankte „Freund Hein“ aber keineswegs nur seinem Thema. So sehr das Problem, die Tragödie des künstlerisch begabten Knaben, der an der Verständnislosigkeit der Umwelt zerschellt, auch grade jene Generation fesselte, seinen bleibenden Platz in der deutschen Romanliteratur hat sich das Buch doch allein durch seine wahrhaft dichterischen Werte errungen. Die überaus feine und dabei so kräftig realistische Menschendarstellung, die dem aus Unverstand, aber in bester Absicht fehlenden Vater ebenso gerecht wird wie dem in den Tod getriebenen Sohn, die sinnlich anschauliche, bis in die kleinsten Einzelzüge hinein lebendige Umwelt der kleinen süddeutschen Stadt, die edle abgewogene Sprache, das sind die Vorzüge, die über den raschen, sich so leicht verflüchtigenden Tageserfolg hinaus dem „Freund Hein“ unvergänglichen Ruhm sichern.

Es war nicht das erste Buch des Dichters. Von dem damals Sechsunddreißigjährigen lagen schon Erzählungen und ein Roman vor. Selbsterlebtes und Selbstgeschautes hatte sich in diesen Büchern dem jungen Auswanderer zur Gestalt verdichtet. Fast ein Jahrzehnt hat Emil Strauß in Südamerika, hauptsächlich in Brasilien, gelebt. Aus diesen Erlebnissen erwuchsen die Geschichten des Novellenbandes „Menschenwege“ und der „Engelwirt“, der Roman des Schwaben, der trotzig seine Heimat verläßt, um nach vielen Enttäuschungen, weise geworden, heimzukehren und das in der Ferne gesuchte Glück bei seiner verlassenen Frau zu finden. Der Gegensatz zwischen der überseeischen Fremde und der schwäbischen Heimat ist das eigentliche Thema dieses Buches, und wie auch in „Freund Hein“ die Menschen natürlich aus der schwäbischen Heimaterde hervorwachsen, in ihr zuinnerst verwurzelt sind, so ist es auch in den späteren Büchern, in dem Roman „Kreuzungen“ wie in dem Erzählungsband „Hans und Grete“ dessen tragische Novelle „Laufen“ zu den besten Stücken Straußscher Menschengestaltung und beseelter Landschaftsschilderung gehört.

Der mit sparsamen Mitteln arbeitenden Sprachkunst des Dichters ist überhaupt die Form der Novelle besonders gemäß, wie die feine und wundervoll ausgereifte Erzählung „Der Schleier“ und die Novelle „Der Spiegel“, in dem ein Stück Familiengeschichte des Dichters eingefangen ist, beweisen. Dennoch gelang Emil Strauß auch das breite historische Gemälde in dem Roman „Der nackte Mann“, in dem er den Kampf seiner Vaterstadt Pforzheim, die lutherisch gesinnt ist, gegen den kalvinistischen badischen Markgrafen zu Anfang des 17. Jahrhunderts schildert. Auch an diesem Buch ist freilich das Beste und Eigenste das seelische Geschehen, das ewig Menschliche, das durch das historische Kostüm nur eine neue und reizvolle Färbung erfährt.

Tief zeitverbunden ist hinwiederum der Roman, den Strauß vor einigen Jahren erscheinen ließ, „Das „Riesenspielzeug“. Die Weltanschauungs- und Lebensprobleme des heutigen Menschen sind in diesem Buch zusammengefaßt und im lebensbejahendem Sinne, auf dem Grund gefunden, erdverbundenen Menschentums gelöst. Die gleiche kernige Lebensbejahung spricht auch aus seinem neuesten Buch „Lebenstanz“, das uns ein Stück unserer jüngsten Vergangenheit, die Zeit kurz nach dem Weltkrieg, vor Augen stellt. Wirrnis und Schwäche dieser Zeit sind schonungslos aufgedeckt, aber auch die niemals verschütteten, wenn auch lange im Verborgenen gehaltenen Keime, die sich endlich in ihrer stillen gesunden Art doch ans Licht recken und das breit wuchernde Unkraut überwuchsen. Durch dieses letzte Werk hat uns Emil Strauß von neuem die Bestätigung dessen geschenkt, was wir schon längst wußten, daß wir in ihm einen unserer deutschesten zeitgenössischen Dichter besitzen.

C. K.

* **Rust zum 75. Geburtstag Emil Strauß'.** Reichserziehungsminister Rust hat dem Dichter Emil Strauß, der am 31. Jan. 75 Jahre alt wird, als Ausdruck seiner besonderen persönlichen Wertschätzung ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben übermittelt.

* **Weitere Erfolge der Frankfurter Oper in Barcelona.** Mitglieder der Frankfurter Oper, die zu einem Operngastspiel in Barcelona weilen, haben dort zum ersten Male Wagners „Ring des Nibelungen“ geschlossen zur Aufführung gebracht. Generalintendant Hans Meißner konnte aus Barcelona folgendes Telegramm drahten: „Mit Götterdämmerung erster Ring-Zyklus abgeschlossen. Erfolg großartig bei Presse und Zuschauer. Aufführungen Tagesgespräch.“ Am 3. Februar werden die Frankfurter Künstler zugunsten des Hilfswerks der Falange „Auxilio Social“ ein Konzert geben und am 5. Februar in einer KdF.-Großveranstaltung der ganzen deutschen Kolonie im Musikpalast zum Besten des Winterhilfswerks singen.

* **Erweiterung des Bergener Theatermuseums.** Wie die „Deutsche Zeitung in Norwegen“ meldet, soll das alte Theater in Bergen, in dessen Theatersaal sich zur Zeit ein Kino befindet, in seiner ursprünglichen Einrichtung wiederhergestellt und so als Erweiterung des bestehenden Theatermuseums zu einem Monument der norwegischen Bühnenkunst gestaltet werden.

Hauff-Pancola
der Rollfilm
mit dem Bilder-Gutschein

Die Welt der Frau

Gespräche um den Krieg.

„O, Mutter, es war so schön im Wald, wunderschön. Warum bist du nicht mit uns draußen gewesen? Ob der Vater, wenn er wieder daheim ist, sonntags mit uns weggeht zum Skilaufen, meinst du?" „Natürlich, Bub, wenn Schnee liegt und wenn er Zeit hat, warum nicht? Deshalb gebt euch nur viel Mühe, es richtig zu lernen; nicht so wild und wüst drauflosfahren, zuschauen, wie die guten Läufer es machen und zuhören, wenn einer euch Anleitungen gibt, damit Vater über seine Jungens staunen kann, wieviel sie schon können, gelt?"

„Und wenn Vater nicht aus dem Kriege zurückkommt, Mutter —?" „Wenn — Vater — nicht — zurückkommt, — dann, ja dann wird alles anders sein. Ich habe noch nicht darüber nachgedacht. Ich weiß nicht, wie es sein würde, — doch ja, ohne Licht und ohne Wärme. Ich weiß nur, daß er bei uns sein wird, auch wenn er nicht da ist, — so wie er jetzt unter uns ist."

„Mutter, wir sind dann doch da, dir zu helfen, wenn etwas zu schwer ist für dich. Und später werden wir auch Geld verdienen. Wir werden doch Männer, wie Vater." „Ja, ihr werdet Männer und — hoffentlich — wie Vater, pflichtbewußt und tapfer, liebevoll und gerecht und gütig. — Und daß ihr's wißt, am nächsten Sonntag hole ich meine Bretter herunter und gehe mit euch in den Wald. Mal sehen, wer am meisten hinfällt, ich zähle es und schreibe es dann dem Vater."

„O, Mutter, du bist ein Prachtkerl. Ein richtiger Kamerad. Wir haben dich ebenso, nein, eigentlich noch ein bißchen mehr lieb als Vater, der noch strenger ist."

+

„Mann, bist du nun jetzt wach geworden, bist du da, — hier? Ich sehe es an deinen Augen an, nun bist du endlich wirklich wieder daheim, Lieber. Ich habe viele Tage darauf gewartet und gewartet, nun aber, da es erfüllt ist, ist es wunderbar. Alles ist wie früher, — und doch anders, denn hinter allem steht das Wissen um neuen Abschied und neue Trennung."

„Frau, ich komme weit her. Aus einem anderen Leben, das hart und schön und ganz männlich ist. Unser Erlebnis des Krieges könnt ihr nicht verstehen, man kann es auch schwer aussagen. Es ist nicht der Einsatz des ganzen Menschen nur, nicht die tägliche Todbereitschaft, es ist die selbstverständliche Kameradschaft da draußen, diese Kameradschaft, die es nur einmal gibt, in der alles Heimaterleben versinkt. Ihr seid nicht fern oder beiseite geschoben, ihr seid da und gehört zu uns, ihr seid nur nicht Brennpunkt. Wir lieben euch und sehnen uns und sind froh zu wissen, daß ihr auf uns wartet. — — Nein, gewiß nicht, wir sind nicht wag- oder ruhmselig mehr, wir haben beide Füße auf der Erde und sind glücklich, daß man uns braucht, daß wir dabei sein können, daß wir in der Tat stehen, die auf dem kühnen und reinen Ideal aufbaut. — — Das schweißt zusammen in Gedeih und Verderb."

„Mann, wenn wir auch nicht ganz verstehen, was und wie es euch erfüllt, — wir lieben und warten. Wenn ihr heimkehrt, gewachsen und gewandelt durch große Dinge, sind wir da, euch mit Frauen- und Mutterhänden zu umsorgen. Wir lieben und warten — — —"

+

„Bruder, du bist noch zu jung, dies alles zu begreifen, das auch mich bestürzt durch Glück und Größe. Krieg, das ist Gefahr, und Pflicht und Tapfersein, das ist: das Leben einsetzen für das Vaterland, die Heimat schützen, angetane Schmach rächen, das ist — Sterben vielleicht, — aber doch siegen! Kleiner Bruder, kannst du ermessen, was das heißt: morgen um diese Zeit trage ich eine Uniform, bin Soldat —?! Heute muß ich noch reden, reden, — von morgen ab bin ich schweigsam, wenn die Taten rufen. Seit Monden habe ich gelebt auf diese Stunde zu —: ach, Mädchen können das nicht verstehen und weinen, daß man fort will und muß. Was ist überhaupt Liebe —? Ich vergesse den letzten Kuß nie und werde vielleicht manchmal daran denken, wenn ich auf Wache stehe oder müde vom Marschieren irgendwo hinfalle zum Schlafen — —

Das Leben hat nun erst einen Sinn, wenn man es täglich neu erringen muß. Ich bin so jung, ich möchte leben und die Welt aus den Angeln heben. Vielleicht aber muß ich sterben im Krieg. Ich kenne mein Schicksal nicht. Ich weiß nur, daß ich hingerissen bin in diese Stunde, die mich zum Mann macht — — —"

+

„Es ist niemand da, zu dem ich sprechen kann, außer zu mir selbst. Das aber soll nicht sentimental werden, obgleich Gefühl, nichts als Gefühl in mir ist, und Tränen der Sehnsucht und Ergriffenheit aufsteigen möchten. Und über allem schattet eine schmerzvolle Freude, gepaart mit Stolz. Ich werde ein Kind haben, — wir werden ein Kind haben! Gebe Gott, sein Vater möge es herzen und küssen können und seine kleinen Schritte und sein Lachen sehen. Wer aber kann dies wissen —? Krieg ist und die Männer gehören dorthin, wir müssen sie lassen und geben für diese Aufgabe.

Wir beide tragen nicht Ring noch elterlichen Zuspruch. Wir haben nur unsere Liebe, die uns in einer überreichen Stunde für immer zusammenband und nach der jene seltsamdunkle Ahnung des Nimmerwiedersehens uns fast schwach und klein machen wollte. Schwer gingst du fort, Liebster, — und doch zog es dich stark und unbeirrt zu deiner Pflicht im großen Geschehen. Was bleibt mir zu hoffen, nachdem vor Tagen meine letzten Feldpostbriefe an dich mit dem kalten, trockenen Vermerk „Vermißt" zurückkamen — — — Ich werde ein Kind haben, dein Kind, unser Kind! Ich möchte, daß es dir ähnlich sei, heiter und beschwingt, ernst und klar, auf daß du immer bei mir bist, auch — wenn — du — nicht — zurückkehrst zu mir. Alle diese Gedanken der Möglichkeiten sind wie eine große Aufgabe, auf die man sich konzentrieren muß. Tief in meinem Herzen nagt in versagten Stunden Hoffnungslosigkeit und Schmerz, Nichtverstehenwollen und -können.

Aber das Schicksal, sei es wie es sei, ist jedem zugeschnitten an Freud und Leid. Wenn unser Kind das erste Mal lachen wird, auch wenn du es nicht mehr siehst, werde ich glücklich sein und denken, daß du es dennoch siehst — —"

Adele Plüschke.

— **Wir gedenken am 31. Januar:** des 1866 zu Neuses bei Koburg verstorbenen Friedrich Rückert, des Dichters der „Geharnischten Sonetten" und des „Liebesfrühlings" (nachdem eine Straße im Südviertel unserer Stadt benannt ist), zahlreiche seiner Gedichte wurden vertont und damit volkstümlich. — Am gleichen Tage wurde in Pforzheim Emil Strauß, einer der Meistererzähler der Gegenwart, geboren. Er entstammt einem Musikergeschlecht und versuchte sich nach philosophischen und germanischen Studien in der Landwirtschaft. Nachdem er zehn Jahre in Brasilien gelebt hatte, siedelte er sich in Freiburg i. Br. an; er ist Ehrenbürger dieser Stadt. 1924 wurde die Aufführung seines Dramas „Vaterland" wegen seines Bekenntnisses zum nationalen Aufbau verboten. Zu seinem 70. Geburtstag erhielt er die Goethemedaille für Wissenschaft und Kunst und den Erwin-von-Steinbach-Preis. Seine großen deutschen Bildungsromane „Das Riesenspielzeug" und „Lebenstanz" bilden die Krönung seines Werkes, das er mit „Menschenwege" 1898 und „Freund Hein" 1902 begann. — 1797 wurde zu Wien Franz Schubert geboren, nach dem eine Straße an der Frankfurter Straße benannt ist. Moritz v. Schwind und Franz Grillparzer zählten zu seinen Freunden. Seine Lieder, Tänze, Ouvertüren und Messen, seine unvollendete Sinfonie, alle künden von der schlichten Größe seiner Musik. — 1850 erhielt Preußen eine Verfassung. — Vor acht Jahren wurde auf dem Heimweg nach dem Fackelzug vor dem Führer der SA-Sturmführer Hans E. Maikowski von Kommunisten erschossen; er war 25 Jahre alt. An seiner Seite fiel der Polizeiwachtmeister Zauritz.

— **Ernennung.** Zum Oberamtsgerichtsrat ernannt wurde Amtsgerichtsrat Dr. Schmidt von Rhein.

— **Der Landdienst wirbt.** Der Schluß für die Einreichung von Landdienstanmeldungen ist bis auf weiteres verschoben worden. Jungen und Mädels aus Stadt und Kleinstadt, die Lust und Liebe zum Lande haben, können sich daher noch bei den Arbeitsämtern und HJ.-Dienststellen für den Landdiensteinsatz 1941 melden. Voraussichtlich werden jedoch nach dem 25. Februbar keine Anmeldungen mehr entgegengenommen.

— **Verkehrsunfall.** Am Freitag gegen 7.30 Uhr wurde in der Schwalbacher Straße in Höhe der Einmündung der Bleichstraße ein Fußgänger beim Überschreiten der Fahrbahn von einem Lastkraftwagen erfaßt und zurückgeschleudert. Er kam zu Fall und erlitt einen Unterschenkelbruch. Durch die Sanitätswache der Feuerschutzpolizei wurde er nach den Städtischen Krankenanstalten verbracht. Die Schuld trifft den Fußgänger, da er beim Überschreiten der Fahrbahn die nötige Vorsicht außer acht ließ.

— **Das „KdF"-Monatsheft für Februar** zeichnet sich wiederum durch ausgezeichneten Bildschmuck aus. Titelbild und ein Sonderartikel beschäftigen sich mit dem „KdF."-Wagen. Gauwagenwart Hans Müller teilt allerlei Wissenswertes über diesen heute nicht mehr unerfüllbaren „Wunschtraum" aller deutschen Menschen mit. Die Bauaktion zum „KdF."-Wagen schreitet trotz des Krieges lebhaft fort. Weitere Bildberichte zeigen uns: „Was KdF. brachte", „Weihnachten in Frankfurt", „Tisch-Tennis als KdF.-Sport", „Offenbach am Main", „Bilder, die Leser einsandten." Eine Bücher- und Filmecke schließen das wieder geschmackvoll ausgestattete Heft ab. v.

Deutsche Arbeitsfront
NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Wanderung der Ortswaltung Mitte

Sonntag, 2. Febr., Niedernhausen, Oberjosbach, Ehlhalten, Schloßborn, Alteburg, Lenzhahn, Niedernhausen. Treffpunkt 8.20 Uhr Hauptbahnhof, Schalterhalle rechts. Marschzeit sechs Stunden. Fahrtkosten 1.60 RM.

Ringmiete IIIa und Vb

Am Samstag, 1. Febr., großer bunter Abend im großen Saal des Kurhauses 19 Uhr: Carl Walter Popp. Eintausch der Umtauschscheine gegen die Eintrittskarten in der Kartenverkaufsstelle Luisenstraße 41 (Laden).

Wiesbadener Vororte

W.-Bierstadt. Die Frauen der hiesigen Bauern und Landwirte hielten im „Adler" eine starkbesuchte Versammlung ab. Ortsbäuerin Frau Emmel leitete die Versammlung. Frau Berna (Wiesbaden) sprach sodann über Fragen, die die deutsche Bauersfrau betreffen. Bauer Bierbrauer sprach im Namen der bäuerlichen Genossenschaft, über die Waschanlage der hiesigen Ortsbauernschaft. Die Anlage hat sich bis jetzt sehr segensreich für die Bauersfrauen ausgewirkt, und viele Arbeit aus dem Hause weggenommen. Man hofft, daß auch für die Zukunft von seiten der bäuerlichen Betriebe recht reger Gebrauch von der neuen Waschanlage gemacht wird. Mit der Erledigung verschiedener wichtiger Fragen, zu denen auch Ortsbauernführer Kaiser das Wort ergriff, nahm die Versammlung ihr Ende. — Unter starker Anteilnahme hiesiger und auswärtiger Trauergäste wurde der in Sängerkreisen bestens bekannte Wilhelm Kaiser zu Grabe getragen. Der Verstorbene gehörte lange Jahre dem MGV. 1883 an, und war dort als aktiver Sänger und auch geschäftsführendes Vorstandsmitglied tätig. Der Chor des MGV. 1883 sang ihm zum Abschied bei der Trauerfeier einige schöne Grablieder. Vorsitzer Willi Schmidt legte einen Kranz nieder und fand ehrende Worte für den Verstorbenen.

W.-Erbenheim. Auf der Umgehungsstraße geriet ein Lastwagen in einen Graben. Die Feuerschutzpolizei brachte den Wagen wieder auf die Straße, wo er seinen Weg fortsetzen konnte

W.-Sonnenberg. Frau Katharine Seelgen, Danziger Straße 12, feiert am 31. Januar bei guter Rüstigkeit ihren 82. Geburtstag.

Automatisch schaukelnde Wiegen, die zu gleicher Zeit beruhigende und einschläfernde Worte flüstern, werden von einem Tischlermeister in Serajewo angefertigt.

Doppelt hält besser!

Man suche die Wörter der links angegebenen Bedeutung, verdoppele einen ihrer Buchstaben und bilde so die Begriffe der rechts stehenden Bedeutung. Die dritten Buchstaben ergeben dann rechts eine Oper von Gounod.

1. Tiefe Bewußtlosigkeit — Satzzeichen
2. Heimischer Vogel — Deutscher Dichter
3. Fluß in Steiermark — Reichsstatthalter von Württemberg
4. Venetianisches Staatsoberhaupt — Rassebund
5. Riese des Meeres — Mündungsarm des Rheins
6. Mädchenname — Quellfluß der Weser
7. Ansprache — Ankerplatz
8. Teilzahlung — Schädling
9. Spanischer Küstenfluß — Straßenbaumaterial

Auflösung des Silbenrätsels in Nr. 20: 1. Adebar, 2. Eltville, 3. Ringelnatter, 4. Graben, 5. Enkel, 6. Reiher, 7. Allen, 8. Laune, 9. Samaden, 10. Dorpat, 11. Efeu, 12. Robel, 13. Verlies, 14. Eris, 15. Romeo, 16. Westfalen, 17. Affen, 18. Niete, 19. Dattel. — „Ärger als der Verwandte, ist mir der Musikante."

Aus Gau und Provinz

= **Eppstein (Taunus),** 31. Jan. Bei Eppstein wurde ein junger Mann tot auf dem Bahnkörper der Limburger Bahn aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen 17jährigen Schüler aus Hofheim handelte.

= **Eddersheim a. M.,** 30. Jan. An der Staustufe wollte ein Schiffer die Schleusenkammer überqueren. Er verfehlte in der Dunkelheit den Weg und stürzte sich zu Tode.

= **Mainz,** 30. Jan. Die Feuerschutzpolizei wurde Mittwochmorgen nach der Großen Bleiche alarmiert. In der Gaststätte „St. Pauli-Keller" war Feuer ausgebrochen. Eine ungeheure Rauchentwicklung hemmte stark die Bekämpfung des Feuers. Es dauerte mehrere Stunden, ehe der Brandherd beseitigt war. Drei Männer der Feuerschutzpolizei erlitten Rauchvergiftung. Über die Ursache des Brandes ist zur Zeit noch nichts bekannt.

= **Geisenheim (Rheingau),** 31. Jan. Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute, 31. Januar, die Eheleute Karl Simon und Frau Katharina, geb. Hartmann.

= **Rüdesheim (Rheingau),** 31. Jan. In der Werkstatt eines Tünchermeisters war ein 16jähriger Lehrling mit dem Reinigen von Farbpinseln beschäftigt. Als er die noch zur Hälfte gefüllte Kanne mit dem Reinigungsmittel öffnete, brach mit mächtigem Knall ein Feuerstrom aus ihr hervor, der Verletzungen der linken Gesichtshälfte des Lehrlings und einen sich schnell ausbreitenden Brand verursachte. Der Junge holte Sand, um das Feuer zu dämpfen, das bereits auf die Lack- und Farbvorräte übergegriffen hatte. Die inzwischen herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand.

× **Braubach,** 28. Jan. Am Schiffsausladeplatz wurde eine männliche Leiche geländet. Es soll sich um einen 63jährigen Einwohner aus Offenbach a. M. handeln, der seit November vermißt wird.

= **Koblenz,** 30. Jan. Als ein typischer Vertreter der jüdischen Rasse erwies sich der 34jährige Abraham Nathan Israel Grüner, der sich wegen versuchter Rassenschande vor der Koblenzer Strafkammer zu verantworten hatte. Der Jude war im Jahre 1936 in der hiesigen Gegend als Vertreter umhergezogen und kam im August nach Waldböckelheim bei Kreuznach, wo er sich in einem Gasthof einlogierte. Um dabei seine jüdische Abkunft zu verbergen, legte er sich anstatt der allzu israelitisch klingenden Vornamen den harmlosen Namen Heinrich zu und trug sich entsprechend im Fremdenbuch ein. Gelegentlich der Waldböckelheimer Kirmes sprach der freche Jude auf der Landstraße ein deutsches Mädchen an und veranlaßte es, mit ihm die Kirmes weiter zu feiern. Das Mädchen ging auf den Vorschlag ein, ohne zu ahnen, daß es einem Juden ins Garn ging. Grüner richtete es dann so ein, daß das Mädchen am Abend seinen Zug nach Hause versäumte, und lockte es dann in sein Zimmer, wo der freche Jude versuchte, das Mädchen in unsittlicher Weise zu mißbrauchen. Lediglich an dem Widerstand des Mädchens scheiterte der verbrecherische Plan des Juden und es blieb beim Versuch. Als die Tat später der Strafbehörde bekannt wurde und Grüner der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, verduftete der Jude nach Holland. So konnte er erst im vergangenen Jahr gefaßt und das Verfahren gegen ihn eröffnet werden. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen versuchter Rassenschande zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Dem jüdischen Verbrecher wurde damit ein für alle mal klar gemacht, wie man sich deutschen Mädchen gegenüber zu verhalten hat. Wer wie dieser Jude das deutsche Gastrecht mißbraucht, muß die ganze Strenge des Gesetzes zu spüren bekommen.

× **Runkel (Lahn),** 30. Jan. Bei Holzfällungsarbeiten im Fürstlich Wiedschen Walde wurde der 19jährige Holzhauer Willi Rickel, Seelbach, von einem stürzenden Baum getötet.

= **Frankfurt a. M.,** 31. Jan. Das Amtsgericht befaßte sich mit einem Prozeß, dessen Endergebnis von prinzipieller Bedeutung für das Gaststättengewerbe ist. Auf der Anklagebank befanden sich zwei Wirtinnen, die selbständig ihre Geschäfte leiten und zur Verwendung in ihren Betrieben Butter markenfrei angekauft hatten, die eine 17, die andere 35 Pfund. Sie zahlten das Pfund 20 Pf. teurer als der amtlich festgesetzte Butterpreis betrug. Die Butter wurde den Frauen von einem Gast verkauft, der sie in der Großmarkthalle gestohlen hatte und der hierfür vor einiger Zeit vom Sondergericht eine empfindliche Freiheitsstrafe bekam. Die beiden Frauen waren der Hehlerei angeklagt. Sie gaben an, daß der Verkäufer ihnen gesagt habe, er habe die Butter aufgekauft. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß diese Angabe die Angeklagten hätte stutzig machen müssen. In Kriegszeiten sei es für den Begriff Hehlerei gleichgültig, ob jemand gestohlene oder verschobene Ware erwerbe. Die Bestrafung habe nicht deshalb zu erfolgen, weil ein bestohlener Großhändler geschädigt wurde, sondern weil der Volksgemeinschaft Butter entzogen worden sei. Das Gericht verurteilte die beiden Angeklagten wegen Hehlerei zu je einer Woche Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde gesagt, es liege kein Beweis dafür vor, daß die Angeklagten daran dachten, die Butter sei gestohlen gewesen. Aber die Angeklagten hätten sich bewußt sein müssen, daß der bestrafte Verkäufer der Butter diese auf nicht rechtmäßige Weise erworben habe. Das Gericht habe Milde walten lassen, weil über die Angeklagten nichts Nachteiliges bekannt war und sie sich von den Verhältnissen verführen ließen — Ein 56jähriger Geschäftsmann stand auf der Straße und rauchte Zigaretten. Sie schmeckten ihm nicht und als ein Trupp Kriegsgefangener vorübergeführt wurde, schenkte er einem Gefangenen mehrere Zigaretten. Der Geschäftsmann wurde bald danach in Haft genommen und hatte sich vor dem Amtsgericht wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen zu verantworten. Der Angeklagte wurde anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von sieben Tagen zu 70 RM Geldstrafe verurteilt.

= **Fulda,** 30. Jan. An einem ungeschützten, aber mit weithin sichtbarer Warnanlage ausgestatteten Übergang der Rhönbahn an der Frankfurter Straße bei dem Dorfe Bronnzell versuchte der Fahrer eines mit drei Personen besetzten Fahrzeuges trotz des Herannahens des Zuges den Bahnübergang in schneller Fahrt zu überqueren. Das Fahrzeug wurde von der Lokomotive erfaßt und mitgeschleift. Einer der Insassen des Personenwagens fand dabei den Tod, ein zweiter wurde schwer verletzt, während der schuldige Fahrer nur leichtere Verletzungen davontrug.

Ein ganz grosser Erfolg

Teile Ihnen hierdurch höflichst mit, daß ich bei sehr festem Husten und starker Verschleimung, Ihr Husta-Glycin mit sehr gutem Erfolg angewandt habe. Bei mir sowie bei meiner ganzen Familie fehlt in keinem Hause mehr **Husta-Glycin.** Ich kann es allen Schwerkranken empfehlen. gez. Peter Herweg, Ktm., Neuß, Preußenstr. 37, 27. 12. 38. Nehmen auch Sie Husta-Glycin, Fl. 1.— und 1.65, Sparfl. 3.25

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

REIS-
Damentaschen
Ein Begriff für Eleganz und Qualität
J. A. REIS · WILHELMSTRASSE 42

Kurowsky
HERREN-AUSSTATTUNGEN
FEINE FERTIGKLEIDUNG
WIESBADEN Wilhelmstraße 34

PARKBETRIEBE
Wilhelmstraße 36
Täglich ab 20 Uhr:
Barbetrieb mit dem Allein-Unterhalter **Walter-Fröhlich**
Polizeistundenverlängerung
Mittwoch — Samstag — Sonntag **Tanz**
Café Ab 1. Februar: KAPELLE A. ERNST JÄGER mit seinem Orchester

Robert Winkelbach
die Werkstätten feiner
Pelzwaren
Wiesbaden, Webergasse 3, Ruf 22981

Das Theater und wir in Ihren Diensten

Wiesbadener Firmen sprechen zu den Theater-Besuchern!

Elegante
Mäntel
Pelzcapes
Füchse
für Gesellschaft und Straße
Kürschnerei
Fr. Wagner
Moritzstraße 7
Ruf 28985

Gesellschafts-Kleidung
Smoking Frack
Kombinierte Anzüge
Frackwesten u. Hemden
Schleifen · Schals · Hüte
Hettlage
Wiesbaden · Kirchgasse

Für Abend und Gesellschaft . . .
Spitzenstoffe, Kleiderstoffe in Seide, Schmuck, Gürtel und modische Zutaten in bekannt schöner Auswahl
Futterstoff- u. Modenhaus
Karl Kopp Nachf.
Inh. Wilh. Junginger
Faulbrunnenstraße 13
Ecke Schwalbacher Str.

. . . . und den Schmuck
von **Weiler & Co.**
Langgasse 6
Omnibushaltestelle Michelsberg

Erst gutes Sehen
bringt vollen Genuß einer Vorstellung!
Brillen Theatergläser
Optiker Dorner
Marktstraße 14 (am Adolf-Hitler-Platz)

Eine flotte Frau
besucht den
Damen-Frisier-Salon
Dette
Michelsberg 6, an der Lang- und Kirchgasse
Telefon 28416